Vermögensarmut in Österreich
Armutsquoten und Charakteristika armer Haushalte

verfasst von / submitted by
Mag. Ulrich Lengauer

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the
degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2016 / Vienna 2016
Danksagung

Mein Dank gilt meinem Betreuer Roland Verwiebe, dessen Betreuung die Qualität der Arbeit ungemein erhöht hat. Ich danke ihm für seine Geduld, seine Wertschätzung und seine kritischen und hilfreichen Anmerkungen.


Darüber hinaus bedanke ich mich bei Hubert Lengauer, Magda Schilcher, Koen Smet, Mario Sonnberger und Stefan Tschaiko für ihre hilfreichen Korrekturen und Anmerkungen.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung ......................................................................................................................................... 7

Kapitel 1 Vermögensarmut – Stand der Forschung ................................................................. 13
  1.1 Das Annuitätenkonzept ........................................................................................................ 15
  1.2 Multidimensionale Vermögensarmutskonzepte .............................................................. 25
  1.3 Vergleichende Studien ........................................................................................................ 38
  1.1 Conclusio ............................................................................................................................ 48

Kapitel 2 Operationalisierung von Vermögensarmut ............................................................. 51
  2.1 Fünf Armutsdefinitionen ..................................................................................................... 52
  2.2 Conclusio ............................................................................................................................ 57

Kapitel 3 Forschungsfragen und Hypothesen ......................................................................... 58
  3.1 Forschungsfragen ................................................................................................................ 58
  3.2 Hypothesen ........................................................................................................................ 60

Kapitel 4 Daten .............................................................................................................................. 63
  4.1 Untersuchungseinheit – der private Haushalt ..................................................................... 64
  4.2 Stichprobenziehung ............................................................................................................. 65
  4.3 Fragebogen ............................................................................................................................ 66
  4.4 Interviewer_innen ................................................................................................................ 68
  4.5 Multiple Imputationen ......................................................................................................... 69
  4.6 Conclusio ............................................................................................................................. 72

Kapitel 5 Vermögensarmut in Österreich ............................................................................... 73
  5.1 Armutsquoten, Korrelationen und gemeinsame Verteilung von Vermögen und Einkommen ................................................................................................................................... 74
  5.1.1 Conclusio ........................................................................................................................ 82
  5.2 Vermögensbestände, Schulden und Einkommen armer Haushalte ................................... 83
    5.2.1 Nettovermögen .............................................................................................................. 84
    5.2.2 Bruttovermögen .......................................................................................................... 85
    5.2.3 Realvermögen .............................................................................................................. 88
    5.2.4 Finanzvermögen .......................................................................................................... 92
    5.2.5 Schulden .................................................................................................................... 95
    5.2.6 Haushalts-Bruttojahreseinkommen ........................................................................... 96
    5.2.7 Conclusio .................................................................................................................... 97
  5.3 Einflussfaktoren auf das Armutsrisiko .............................................................................. 99
    5.3.1 Unabhängige Variablen .............................................................................................. 100
    5.3.2 Ergebnisse der binären logistischen Regressionen ..................................................... 116
    5.3.3 Conclusio .................................................................................................................... 125

Diskussion ..................................................................................................................................... 127

Anhang ......................................................................................................................................... 133
  Berechnung der Armutsgrenze ............................................................................................... 133
  Armutsdefinitionen .................................................................................................................. 133
  Erweiterte Regressionsmodelle ............................................................................................... 134

Tabellenanhang ........................................................................................................................... 138

Quellenverzeichnis ..................................................................................................................... 158

Abstract ....................................................................................................................................... 166
ABBILDUNGEN

Abbildung 1 – Einkommens- und Vermögensarmut

TABELLEN IM TEXT

Tabelle 1 – Armutsquoten
Tabelle 2 – Armutsquoten nach Altersgruppen (in %)
Tabelle 3 – Korrelationen zwischen Armutsdefinitionen
Tabelle 4 – Gemeinsame Verteilung von Einkommen und Vermögen (in %)
Tabelle 5 – Vermögensaggregate, Schulden und Einkommen armer Haushalte
Tabelle 6 – Soziodemographische Charakteristika armer Haushalte – Referenzperson
Tabelle 7 – Soziodemographische Charakteristika armer Haushalte – Haushalt
Tabelle 8 – Einflussfaktoren auf das Armutrisiko

TABELLEN IM ANHANG

Tabelle A1 – Soziodemographische Merkmale armer Haushalte: Referenzpersonen, Werte in Prozent
Tabelle A2 – Soziodemographische Merkmale armer Haushalte: Haushalt, Werte in Prozent
Tabelle A3 – Nettovermögen, Bruttovermögen
Tabelle A4 – Realvermögen und Realvermögenskomponenten
Tabelle A5 – Finanzvermögen und Finanzvermögenskomponenten
Tabelle A6 – Schulden und Brutto-Jahreseinkommen
Tabelle A7 – Modell-F-Statistik (Basis- und erweiterte Modelle)
Tabelle A8 – Erweitertes Modell
Einleitung

“Ich bin überzeugt, dass die ‚einfachen‘ Leute das erheblichere Beispiel abgeben für Lebensverhältnisse in unserer Zeit, nicht allein wegen ihrer Überzahl, auch nicht nur weil sie in der Verteilung des Nationaleinkommens jenseits allen gerechten Verhältnisses benachteiligt sind; insbesondere weil sie jede Verschlechterung der Lage unerbittlich ausbaden müssen, ohne dass Geldreserven sie auffangen und Privilegien sie schützen, ohne dass sie in der Schule und später an die höheren Tricks herangekommen wären, meist auch ohne Hilfe.” (Uwe Johnson)


² „Als erheblich materiell depriviert gelten Personen in Haushalten, auf die zumindest vier der folgenden neun Merkmale zutreffen: Im Haushalt bestehen (1) Zahlungsrückstände bei Miete, Betriebskosten oder Krediten; für den Haushalt ist es finanziell nicht möglich (2) unerwartete Ausgaben zu tätigen, (3) einmal im Jahr auf Urlaub zu fahren, (4) die Wohnung angemessen warm zu halten, (5) jeden zweiten Tag Fleisch, Fisch oder eine vergleichbare vegetarische Speise zu essen; für den Haushalt ist nicht leistbar: (6) ein PKW, (7) eine Waschmaschine, (8) ein Fernsehgerät, (9) weder Telefon noch Handy.“ (URL 1)


Diese Masterarbeit ist die erste Studie, die sich im Detail mit der Situation vermögensarmer österreichischer Haushalte befasst⁴, und leistet damit einen Beitrag zur Schließung der bestehenden Forschungslücke. Die Arbeit reiht sich in die Sozialstrukturforschung ein und hat auch ökonomischen Charakter, zumal sich ein großer Teil der Arbeit mit ökonomischen Größen befasst.

Das erste Kapitel dieser Masterarbeit bietet einen Einblick in die empirische und konzeptionelle Entwicklung des Vermögensarmutsansatzes. Dabei wird zwischen Studien unterschieden, die ein Annuitätenkonzept verfolgen, und solchen, die ein multidimensionales Vermögensarmutskonzept verwenden. Während erstere die Bestandsgröße Vermögen in einen Strom umwandeln und so in das Haushaltseinkommen integrieren, bleibt


Daran anschließend werden in Kapitel 3, aufbauend auf dem Literatursurvey in Kapitel 1, Forschungsfragen und Hypothesen auf der Makro- und der Mikroebene formuliert. Auf der Makroebene interessiert etwa die Höhe der Vermögensarmutsquoten in Österreich (für die Gesamtbevölkerung und für Altersgruppen). Auf der Mikroebene sind die Partizipationsraten an Vermögenskomponenten, die Höhe der Vermögen sowie die soziodemographischen Charakteristika armer Haushalte von Relevanz.

Kapitel 4 stellt den Datensatz vor, der für den empirischen Teil der Arbeit (Kapitel 5) verwendet wird. In diesem Abschnitt werden die elaborierten und

---

5 Unter Partizipationsrate ist hier der Anteil an Haushalten zu verstehen, die eine gewisse Vermögensklasse – z. B. Sparbücher, Aktien, Immobilien etc. – besitzen bzw. an dieser Vermögensklasse partizipieren.
innovativen Konzepte (z. B. Schulung und Kontrolle der Interviewer_innen, Umgang mit fehlenden Werten, Stichprobenziehung) des HFCS gewürdigt.


Die auf den empirischen Teil folgende Diskussion beschließt die Masterarbeit mit einer Zusammenfassung wichtiger Ergebnisse und einer
Reflexion des Begriffes Vermögensarmut bzw. seiner möglichen politischen Implikationen. Schließlich werden in diesem finalen Abschnitt Fragen für zukünftige wissenschaftliche Arbeiten skizziert.

Im Anhang finden sich eine Darstellung der Berechnung der Armutsdefinitionen sowie erweiterte Regressionsmodelle, in welchen die Möglichkeiten weiterer Forschungen tentativ aufgezeigt werden. Es wird hier untersucht, welche Strategien arme Haushalte anwenden, wenn ihre Ausgaben ihr Einkommen übersteigen. Im Tabellenanhang finden sich Auswertungen weiterer Personen- und Haushaltsmerkmale (z. B. via Interviewer_innen-Befragungen erhobene Paradaten zum Zustand der Hauptwohnsitze der Haushalte), die ergänzend zur Charakterisierung armer Haushalte verwendet werden können.
Kapitel 1

Vermögensarmut – Stand der Forschung

Dieses Kapitel fasst den Stand der Forschung zu Vermögensarmut zusammen. Es wird gezeigt, wie Forscher_innen Vermögensarmut definiert und operationalisiert haben, und welche Gruppen besonders von Vermögensarmut betroffen sind.


Abbildung 1 – Einkommens- und Vermögensarmut

Quelle: Brandolini et al. 2010: 11, adaptiert


Zahlreiche Studien verwenden sowohl ein Annuitätenkonzept als auch verschiedene multidimensionale Konzepte und vergleichen unter anderem die

Abschnitt 1.4 ist die Conclusio des ersten Kapitels. Hier wird vor allem dargestellt, welche soziodemographischen Charakteristika Personen bzw. Haushalte aufweisen, die basierend auf den empirischen Befunden als vermögensarmutgefährdet gelten können. Diese Darstellung ist zentral für die Entwicklung der Forschungsfragen und Hypothesen in Kapitel 3.

1.1 Das Annuitätenkonzept


Zur Erweiterung des Einkommensarmutskonzeptes transformieren sie das Haushaltsnettovermögen (inklusive Hauptwohnsitz-Immobilien) in eine verzinsste Annuität – d. h. in einen über eine definierte Laufzeit gleich hohen und regelmäßig ausgezahlten Einkommensstrom. Diese Vermögensannuität wird zum Einkommen addiert. Die Autoren betonen dabei, dass sie eine Berücksichtigung des Vermögens zur Bestimmung der sozialen Lage als unerlässlich ansehen und dass sie mit ihrer Arbeit einen konzeptionellen Beitrag dazu leisten wollen:

„In proposing our measure we are not implying either that people generally do purchase annuities with any of all of their net worth, that they necessarily should do so, or that they can do so. (...) For the fact is that, if our method of combining income and net worth is regarded as unsatisfactory (...) some other method is needed for combining them“ (Weisbrod und Hansen 1968: 1317, Hervorhebung i. O.).
Das Annuitätenkonzept wurde bis heute vielfach verfeinert (etwa die Wahl der Zinssätze oder die berücksichtigten Vermögenskomponenten betreffend) und wird immer noch in zahlreichen Studien verwendet.


Betrachtet man das Verhältnis von Einkommen und Nettovermögen nach dem Alter der Referenzpersonen, so zeigen sich gravierende altersspezifische Unterschiede. Während das Median-Nettovermögen in der Altersklasse bis 35 Jahre lediglich 14 % des Einkommens ausmacht, ist es in
der Altersklasse „65+ Jahre“ über drei Mal so hoch wie das (vergleichsweise
geringe) Einkommen dieser Altersgruppe. Aufgrund dieser Tatsache führt die
Berücksichtigung von Vermögen zu substanziellen Veränderungen der
Armutsquoten, die von Weisbrod und Hansen (1968) ebenfalls berechnet
werden. Nicht nur sinkt die Armutsquote für die Gesamtbevölkerung (um 2 bis
3 Prozentpunkte, je nach verwendetem Zinssatz), sie sinkt insbesondere für
Haushalte mit alten Referenzpersonen (um 11 bis 16 %), während in der
jüngsten Klasse (bis 35 Jahre) keine Reduktion beobachtet wird. Wie sie
festhalten, ändert sich somit nicht nur das Ausmaß, sondern auch die
Zusammensetzung der Gruppe armer Haushalte (vgl. ebd.: 1325) – der Anteil
junger Haushalte steigt, während jener älterer Haushalte sinkt.

Lerman und Mikesell (1988) bauen auf Weisbrods und Hansens (1968)
Studie auf, aktualisieren diese mit neueren Daten und entwickeln die Analyse,
indem sie neben dem Alter zahlreiche weitere soziodemographische
Charakteristika der Armutspopulation untersuchen. Lerman und Mikesell
(1988) rechtfertigen die Berücksichtigung des Vermögens für die Berechnung
der Armutsquote durch die niedrige Korrelation zwischen Nettovermögen und
Einkommen. Diese spricht ihrer Meinung nach gegen Einkommen als
alleiniges Maß für die ökonomische Situation. Zudem ist Vermögen ungleicher
verteilt als Einkommen. Sie verwenden Daten des US-amerikanischen Survey
of Consumer Finances (SCF) der US-amerikanischen Notenbank aus dem
Jahr 1983.

Wie Weisbrod und Hansen (1968) finden auch Lerman und Mikesell
(1988) eine deutliche Reduktion der Armutsquote, wenn das annuitisierte
Nettovermögen zum Haushaltseinkommen addiert wird. Je nach
verwendetem Zinssatz sinkt die Armutsquote der Bevölkerung von
15,6 Prozent auf 13,1 bis 11,5 Prozent. Haushalte mit Referenzpersonen
mittleren Alters (35 bis 64 Jahre) sind am wenigsten von Armut betroffen –
unabhängig davon, ob Vermögen berücksichtigt wird oder nicht. Im Vergleich
zur Bevölkerung überrepräsentiert sind hingegen junge und auch alte
Haushalte. In Übereinstimmung mit Weisbrod und Hansen (1968) liefert das
Einkommensarmutskonzept allerdings eine ältere Altersverteilung als das
kombinierte Armutskonzept. Die Armuts wahrscheinlichkeit alter Haushalte ist


Konsumkredite, während rund 20 Prozent der jüngeren armen Haushalte auf diese Art verschuldet sind.


---

“income and wealth, while positively correlated, are distributed rather differently among households. Wealth thus represents another dimension of well-being over and above income” (Wolff und Zacharias 2009: 85).


Auch in dieser Studie werden alte Haushalte durch die Berücksichtigung ihres Vermögens substanziell besser gestellt. Wolff und Zacharias (2009: 85)

1.2 Multidimensionale Vermögensarmutskonzepte


Amerikaner_innen bei der Vermögensakkumulation behindern, zeigen sich schließlich bis in die Gegenwart, da dieser Minderheit seltener und zu schlechteren Konditionen Kredit gewährt wird als der weißen Mehrheitsbevölkerung (selbst bei gleichem Einkommen).


Auch die soziale Herkunft (gemessen am Berufsstatus der Eltern) spielt eine Rolle für die Höhe des Haushaltsvermögens. Haushalte, deren Eltern einen hohen Berufsstatus hatten, weisen höheres Netto- und Finanzvermögen auf als Haushalte, deren Eltern Berufen mit geringerem Status nachgingen. In Bezug auf die Bildung der Haushaltvorstände zeigt sich, dass eine hohe Bildung sich sowohl positiv auf das Einkommen als auch auf das Vermögen auswirkt – wobei der Effekt tertiärer Bildungsabschlüsse auf Vermögen wesentlich größer ist als auf das Einkommen. Auch der positive Einfluss des beruflichen Status wirkt sich stärker auf das Vermögen als auf das Einkommen aus. Ebenso positiv wirken lange Berufstätigkeit (auch unter Kontrolle des Alters der Referenzpersonen) und Beschäftigungsstabilität auf die Höhe des Vermögens. Zudem zeigt sich, dass Haushalte im Süden der USA weniger Vermögen besitzen als Haushalte im Rest der USA.


Weiße Haushalte besitzen zehnmal so viel Finanzvermögen wie afro-amerikanische Haushalte, rund 61 Prozent der afro-amerikanischen Haushalte verfügen über gar kein oder negatives Finanzvermögen (weiße Haushalte: 25,3 %). Das Netto-Finanzvermögen von 79 Prozent der afro-amerikanischen Haushalte reicht nicht aus um den Haushalt drei Monate über der Armutsschwelle zu halten (weiße Haushalte: 38,1 %), und 73 Prozent der afro-amerikanischen Kinder leben in Haushalten ohne Finanzvermögen (40 Prozent der weißen Kinder). Während die Median-Ratio der Einkommen
der beiden Gruppen 0,62 beträgt, beträgt sie für das Netto-Vermögen nur 0,08 (d. h. für jeden Dollar Netto-Vermögen weißer Haushalte besitzen Afro-Amerikaner_innen nur 8 Cents).

Auch in der Mittelklasse (gemessen am Berufsstatus white-collar und alternativ am Bildungsgrad college-degree) bleibt die Vermögensungleichheit ausgeprägt. Während sich das Verhältnis der Einkommen von weißen und afro-amerikanischen Haushalten in dieser Schicht verbessert (0,7 bis 0,76 vs. 0,62 in der Bevölkerung), beträgt das Verhältnis des durchschnittlichen Netto-Vermögens der beiden Gruppen 0,35 – d. h. für jeden Dollar Netto-Vermögen eines weißen Mittelschicht-Haushalts besitzt ein afro-amerikanischer Mittelschicht-Haushalt 35 Cents. Betrachtet man Einkommen, Vermögen, Alter und Ethnie gemeinsam, so zeigt sich beispielsweise, dass junge afro-amerikanische Haushalte circa 80 Prozent des Einkommens gleichaltriger weißer Haushalte verdienen, während sie nur 18 Prozent des Netto-Vermögens weißer Haushalte und (im Gegensatz zur weißen Vergleichsgruppe) überhaupt kein Netto-Finanzvermögen besitzen.

Diese Vermögensungleichheit zwischen den beiden Gruppen zeigt sich auch, wenn das Einkommen konstant gehalten wird. Für die Autoren ist dies ein Beleg dafür, dass eine Beschränkung auf Einkommensvergleiche die tatsächliche ökonomische Situation und das tatsächliche Verhältnis zwischen den untersuchten Gruppen verschleiert (vgl. ebd.: 103). Sogar in der Gruppe der bestverdienenden Haushalte, wo die Vermögensungleichheit zwischen den Subpopulationen am geringsten ist, besitzen afro-amerikanische Haushalte nur rund 52 Prozent des Nettovermögens weißer Haushalte (Finanzvermögen – je nach Einkommensklasse – zwischen 0,6 und 33 %).

Betrachtet man die Zusammensetzung des Vermögens, so erweist sich das Vermögen weißer Haushalte als diversifizierter. Generell weisen afro-amerikanische Haushalte geringere Partizipationsraten bei allen Vermögenskomponenten auf, ihr Vermögen ist auf consumable assets (Hauptwohnsitz-Immobilien und Fahrzeuge) konzentriert und sie besitzen in allen Vermögensklassen Vermögen geringeren Wertes als weiße Haushalte.
Bildung erhöht zwar das Einkommen afro-amerikanischer Haushalte in ähnlichen Ausmaß wie jenes weißer Haushalte, jedoch steigt das Vermögen in wesentlich geringerem Ausmaß. Selbiges gilt für weitere Charakteristika wie das Alter, die Dauer der beruflichen Laufbahn, die Branche oder die Anzahl der berufstätigen Haushaltsmitglieder: während sich die Einkommensschere schließt, bleibt die Vermögensungleichheit unberührt oder vergrößert sich sogar.


„Equal opportunity, even in the best of circumstances, does not lead to equality. (...) given the historically sedimented nature of racial wealth disparities, a focus on equal opportunity will only yield partial results. Blacks will make some gains, but so will whites, with initial inequalities persisting at another level“ (Oliver und Shapiro 1997/2006: 181).


„We define a household or a person as being ‘asset poor’ if the access that the family members have to wealth-type resources is insufficient to enable them to meet their basic needs for some limited period of time“ (Haveman und Wolff 2005: 64).


Diese allgemeine Definition von Vermögensarmut und ihre konkrete Operationalisierung wurden in einigen späteren Studien übernommen – zum Teil unter Modifikation der Parameter. Auch in dieser Arbeit werden die Vermögensaggregate sowie die Zeitperiode verwendet, die von Haveman und Wolff vorgeschlagen wurden. Die Armutsgrenze, mit der *basic needs* approximiert werden sollen, wurde jedoch anders berechnet (siehe Kapitel 2).


Nach soziodemographischen Charakteristika unterteilt, zeigt sich, dass afro-amerikanische und lateinamerikanische Haushalte überproportional von Vermögensarmut betroffen sind. Bei nahe die Hälfte der Minderheitenhaushalte ist in diesem Zeitraum vermögensarm (fast zwei Drittel mit einer engeren Vermögensdefinition), im Gegensatz zu 17 bis 19 Prozent (26 bis 30 % bei engeren Vermögensdefinitionen) der weißen Haushalte. Als weitere Risikogruppen werden Haushalte mit jungen und niedrig gebildeten Haushaltsvorständen, mit alleinerziehenden Männern und Frauen sowie in Miete lebende Haushalte identifiziert.


Gornick et al. (2009) untersuchen die Einkommens- und Vermögenssituation älterer Frauen mit Daten der Luxembourg Wealth Study (LWS). Sie halten fest, dass Altersarmut sehr häufig weiblich ist, „as women typically constitute two-thirds or more of the elderly poor in rich countries“ (ebd.: 402). Sie vergleichen sechs Länder, wobei jeweils zwei dem gleichen Wohlfahrtsstaatsmodell (nach Esping-Andersen 1990) zuzurechnen sind (USA und UK; Finnland und Schweden; Deutschland und Italien).


Gornick et al. (2009) definieren Vermögensarmut ähnlich wie Haveman und Wolff (2004, 2005), allerdings beziehen sie ihre Vermögensaggregate auf eine relative Armutsquote. Sie beschränken ihre Analyse zudem auf liquides (Finanz-)Vermögen, da ihrer Ansicht nach nur diese Vermögensklasse älteren Personen in Krisenzeiten zur Verfügung stehen würde. Die Autor_innen können zeigen, dass das Median-Finanzvermögen älterer Frauen häufig über dem Median-Finanzvermögen der Bevölkerung liegt, während ihr Median-Einkommen klar geringer ist: „It is not surprising that older households have more assets than the median household, as assets often continue to accumulate up to and beyond retirement“ (ebd.: 406). Daraus schließen sie, dass Vermögen gerade für die soziale Lage älterer Personen von großer Bedeutung ist.

Im Ländervergleich zeigt sich, dass alle untersuchten Staaten hohe Armutsquoten älterer Frauen aufweisen, wobei die Vermögensarmutsquote stets über der Einkommensarmutsquote liegt. Besonders betroffen sind laut Gornick et al. (2009) alleine lebende ältere Frauen, die häufig kleinere Vermögen haben und daher größeren Risiken ausgesetzt sind als Frauen, die
dieses Literaturüberblicks nicht zu sprengen, werden daher nur die Studien von Haveman und Wolff präsentiert.
gemeinsam mit anderen Personen in einem Haushalt leben. Die Einkommensarmutsquote älterer Frauen ist mit 24 Prozent in den USA am höchsten und liegt deutlich über den Armutsquoten der europäischen Länder. Bei der Vermögensarmutsquote liegen hingegen europäische Staaten (außer Schweden) vor den USA. Die höchsten Werte finden sich in Finnland, wo 54 Prozent der älteren Frauen bzw. 64 Prozent der alleinstehenden älteren Frauen vermögensarm sind.


Für den Vergleich mit dem Vereinigten Königreich (2011) verwendet er drei Vermögensarmutsdefinitionen. Ein Haushalt ist in dieser Studie vermögensarm, wenn er (1) über Vermögen ≤ 0 verfügt oder (2) das Vermögen nicht ausreicht, um drei Monate über der relativen Einkommensarmutsgrenze zu bleiben oder (3) das Vermögen geringer ist als das Quartalseinkommen des Haushalts. Es kommen zudem drei verschiedene Vermögensdefinitionen zur Anwendung: das Nettovermögen, das Immobilienvermögen sowie das Vermögen ohne Immobilienvermögen.

Mit Daten der Encuesta Financiera de las Familias (EFF) der spanischen Notenbank bzw. des British Household Panel Survey (BHPS) berechnet er vergleichbare Netto-Vermögensarmutsquoten zwischen 12 und 14 Prozent für Spanien und 20 bis 30 Prozent für die USA. Die Armutsquoten steigen bei sinkender Größe des Vermögensaggregats. „Non-housing wealth“-Armutsquoten zwischen 70 und 81 Prozent (Spanien) bzw. 39 und 63 Prozent (UK) verdeutlichen die große Bedeutung des „housing wealth“. Wird Immobilienvermögen ausgeklammert, steigen die Armutsquoten auf den circa fünffachen

9 Diese Ausrichtung am aktuellen Haushaltseinkommen anstatt an einem Bevölkerungsdurchschnitt (-median) kann paradoxerweise dazu führen, dass sehr gut verdienende Haushalte nach dieser Definition vermögensarm sind, während sehr schlecht verdienende Haushalte nicht-vermögensarm sind.

10 Da die beiden Datensätze nicht in gleichem Umfang Vermögensinformationen enthalten, werden für die Berechnung vergleichbarer Armutsquoten nicht alle Vermögenskomponenten berücksichtigt.
(Spanien) bzw. drei- bis vierfachen Wert (UK). Dass die spanischen Vermögensarmutsquoten stärker steigen als jene im Vereinigten Königreich zeigt zudem, dass Immobilienvermögen für spanische Haushalte eine relativ bedeutende Vermögensklasse ist.


Für den Vergleich zwischen Spanien und den USA verwendet Azpitarte (2012) Definition (2) aus seiner Arbeit aus dem Jahr 2011 (siehe oben), variiert dabei allerdings die Zeitperiode, für die das Vermögen ausreichen soll.
Beim Vermögen differenziert er erneut zwischen Nettovermögen und Nettovermögen abzüglich der Hauptwohnsitz-Immobilie. Außerdem legt er in dieser Arbeit den Fokus auf den Vergleich zwischen doppelt-armen (vermögens- und einkommensarmen) Haushalten, geschützten armen Haushalten (d. h. einkommensarmen Haushalten, die nicht-vermögensarm sind) und gefährdeten nicht-armen Haushalten (Haushalte, die über geringes Nettovermögen verfügen, deren Einkommen aber über der Einkommensarmutsgrenze liegt). Für seine Berechnungen verwendet er Daten der EFF für Spanien bzw. des US-amerikanischen SCF.

Im Ländervergleich stellt sich heraus, dass doppeltarme und gefährdete nicht-arme Haushalte in den USA häufiger sind als in Spanien, während die Quote der geschützten armen Haushalte in beiden Ländern auf dem gleichen Niveau liegt. 3,9 Prozent der spanischen Haushalte sind doppelt arm, rund 20 Prozent sind geschützt arm und 3,8 Prozent sind gefährdete nichtarme Haushalte. In den USA betragen die entsprechenden Werte rund 12, 18 und 7 Prozent. Die Vermögensarmutsquoten liegen damit in beiden Ländern unter der Einkommensarmutsgrenze, die für Spanien mit rund 24 Prozent, für die USA mit circa 29 Prozent beziffert wird.11

Ersetzt man das Nettovermögen durch die engere Vermögensdefinition (Haushaltsvermögen exklusive Hauptwohnsitz-Immobilie), so steigt die Anzahl der doppelt armen und der gefährdeten nicht-armen Haushalte (in Spanien um 6 bis 10 Prozentpunkte, in den USA um 3 bis 4 Prozentpunkte). Umgekehrt reduziert sich die Zahl der durch Vermögen geschützten armen Haushalte in Spanien um 6 Prozentpunkte und in den USA um 3,5 Prozentpunkte.

Das erwartete Ergebnis liefern auch Variationen des Zeitraums und der Armutsschwelle: Je kürzer der Zeitraum, für den das Vermögen ausreichend sein soll, bzw. je geringer die Armutsschwelle, umso weniger Haushalte sind doppelt arm oder gefährdet nicht-arm bzw. umso mehr Haushalte geschützt einkommensarm.


Wie schon in seiner oben zitierten Arbeit zu Spanien und Großbritannien (Azpitarte 2011) kann der Autor auch in diesem Papier einen großen Teil des poverty gaps zwischen den USA und Spanien durch die unterschiedliche Haushaltsstruktur in den beiden Ländern erklären. Der höhere Anteil doppelt armer Haushalte in den USA etwa beruht zu einem großen Teil auf dem größeren Anteil junger, weiblicher Ein-Personen-Haushalte und der Häufigkeit von Alleinerzieherinnen in den USA. Im Gegensatz dazu findet sich in Spanien ein höherer Prozentsatz an Paaren in der Altersgruppe 65+ (19 % in Spanien vs. 11 % in den USA). Da diese Altersgruppe über relativ hohe Vermögensbestände verfügt, findet sich in Spanien ein höherer Anteil an geschützten armen Haushalten als in den USA. Der geringere Anteil an Singles in Spanien schließlich erklärt einen großen Anteil der Differenz in der Gruppe der vulnerablen einkommensarmen Haushalte.
1.3 Vergleichende Studien


ignoriere und alte Untersuchungseinheiten relativ besser stelle, da eine geringere Lebenserwartung zu höheren jährlichen Zahlungen führt. Schließlich sei die Annahme, dass Haushalte ihr Vermögen in Annuitäten umwandeln würden, schlichtweg unrealistisch.


Wird das Finanzvermögen als Annuität zum Einkommen gezählt, so steigt die Armutsquote bei jungen Haushalten (bis 44 Jahre, besonders aber für noch jüngere Haushalte), während die Armutsquoten älterer Haushalte sinken. Die relative Situation Älterer wird also verbessert, dennoch bleiben sie überdurchschnittlich oft von Armut betroffen: Zwar sinkt die Armutsquote der Haushalte mit Referenzpersonen in der Altersgruppe 65+ durch die Aufnahme
des Finanzvermögens von 19,9 Prozent auf 15,4 Prozent, der Durchschnitt der Bevölkerung beträgt nach dem neuen Maß jedoch nur 15,2 Prozent.

Auch die Berücksichtigung des Nettovermögens für die Annuität zeigt dasselbe Muster, allerdings sind hier die ältesten Haushalte (mit Referenzpersonen ab 75 Jahren) deutlich seltener von Armut betroffen, als wenn nur das Finanzvermögen zählt. Die hohen Armutsquoten älterer Haushalte sind laut Radner (1990: 29 f) durch das äußerst geringe Einkommen dieser Einheiten und weniger durch einen Mangel an Vermögen getragen.


12 Darauf weist auch Davies (2009: 142) hin: „[…] Medicare […] and various other social benefits are means-tested in the USA. If a low income person without private health insurance falls ill, he/she will first be expected to exhaust savings before Medicare will begin paying the bills“.
Andererseits sehen sie die Möglichkeit, durch diese Einbeziehung das Ausmaß von Armut zu unterschätzen.


Auch in diesem Papier zeigt sich, dass Armutsschwellen sehr sensitiv auf die Berücksichtigung von Vermögen reagieren. Wird Vermögensarmut alleine analysiert, so finden die Autor_innen zum Teil Vermögensarmutsschwellen, die zwei- bis dreimal so hoch sind wie die Einkommensarmutsschwellen desselben Landes. Für Italien (Daten aus dem Jahr 2002) berichten sie eine Einkommensarmutsquote von 12,5 Prozent, eine Nettovermögensarmutsquote von 14,3 Prozent und eine Finanzvermögensarmutsquote von 31,7 Prozent. Die kombinierten Einkommens- und Vermögens-Armutsquoten liegen unter der reinen Einkommensarmutsquote. Wird das Nettovermögen berücksichtigt, so liegt die Armutsschwellen in Italien bei 4,4 Prozent, wird

---

13 Dies gilt sowohl für Armutsschwellen mit relativem als auch für Armutsschwellen mit absolutem Armutskonzept – die Beschreibung der Ergebnisse bezieht sich hier jeweils auf die relativen Armuts- und Vermögensarmutsschwellen.
stattdessen das Finanzvermögen verwendet, so liegt die Armutsquote bei 9,2 Prozent.

Auch wenn Einkommen und Vermögensannuitäten zu einem Einkommensstrom kombiniert werden, sinken die Armutsquoten (im Vergleich zur reinen Einkommensarmutsquote) in allen untersuchten Ländern. Die Differenz zwischen Einkommensarmutsquoten und integrierten Armutsquoten ist dabei zum Teil substanziell, variiert jedoch auch stark in Abhängigkeit vom verwendeten Zinssatz und der verwendeten Vermögensdefinition. Für Italien berichten die Autor_innen bei gleichem Zinssatz beispielsweise eine Reduktion der Armutsquote um 3,3 Prozentpunkte auf 9,2 Prozent (Nettovermögen) oder 0,2 Prozentpunkte auf 12,3 Prozent (Finanzvermögen). Größer ist das Ausmaß der Reduktion für Haushalte mit älteren Vorständen (55+ Jahre). Die Armutsquote dieser Subpopulation sinkt in Italien (bei ebenfalls 2 Prozent Zinsen) um 6,7 Prozentpunkte auf 5,2 Prozent (Nettovermögen) bzw. 0,5 Prozentpunkte auf 11,4 Prozent (Finanzvermögen). Die Autor_innen erklären dieses Ergebnis durch den höheren Anteil an Haushalten in dieser Gruppe, die über hypothekenfreies Hauptwohnsitz-Eigentum verfügen.


Sie verwenden für ihre Untersuchung vier Armutskonzepte und fokussieren auf Konsumausgaben für Lebensmittel als Proxy für das Wohlbefinden eines Haushalts. Neben der Einkommensarmut (1) verwenden sie zwei integrierte Definitionen nach Weisbrod und Hansen (1968) (Einkommen und Nettovermögen (2); Einkommen und Finanzvermögen (3)) sowie zwei multidimensionale Definitionen (Einkommensarmut und im
untersten Dezil der Nettovermögens-Verteilung (4); Einkommensarmut oder im untersten Dezil der Nettovermögens-Verteilung (5)).

Sie finden für beinahe alle Länder des Euroraums hohe Korrelationen zwischen den um Vermögen erweiterten Armutskonzepten und der Einkommensarmutsdefinition. Vor allem jene Definitionen, die Vermögen in Einkommen transformieren, liefern sehr hohe Werte. Die Koeffizienten liegen zwischen 0,70 und 0,76 (Österreich: 0,73), wenn das Nettovermögen einfließt, und sogar zwischen 0,95 und 0,97 (Österreich: 0,953), wenn das Finanzvermögen herangezogen wird.

Deutlich geringer und weitaus weniger homogen fallen die Korrelationen aus, wenn eine niedrige Position in der Vermögensverteilung als Kriterium für Vermögensarmut gewählt wird. Definition (4) korreliert mit Einkommensarmut zwischen 0,14 (NED) und 0,69 (SK), wobei Werte über 0,40 häufiger vorkommen als Werte unter 0,40. In Österreich beträgt dieser Korrelationskoeffizient 0,33. Im europäischen Vergleich liegt Österreich damit eher im unteren Bereich. Tendenziell höher, aber ebenfalls sehr divers, fällt die Korrelation mit Definition (5) aus, bei der ein Haushalt entweder vermögens- oder einkommensarm ist. Die Koeffizienten liegen hier zwischen 0,30 (SK) und 0,97 (NED). Österreich liegt mit 0,91 eher am oberen Ende.

Müller und Schmidt (2015) berechnen auch Armutsquoten nach allen Definitionen, für den Euroraum und für alle Länder. Für Österreich berichten sie eine Brutto-Einkommensarmutsquote\(^\text{14}\) von rund 18 Prozent – nur die Slowakei und Frankreich haben niedrigere Quoten. Damit liegt die Armutsquote in Österreich um 5 Prozentpunkte unter dem Euroraumdurchschnitt (23 %). Die höchsten Armutsquoten weisen Slowenien (29 %), Belgien (26 %) und Zypern (24 %) auf. Die Armutsquoten mit Vermögensannuitäten-Konzepten liegen in Österreich bei 12 Prozent (Einkommen und Nettovermögen) und 17 Prozent (Einkommen und Finanzvermögen). In beiden Fällen liegen die österreichischen Armutsquoten somit unter den Durchschnitten des Euroraums (14 % bzw. 21 %), aber dennoch vor Ländern wie

\(^{14}\) Der HFCS-Datensatz enthält nur das Brutto-Einkommen, eine Tatsache die Müller und Schmidt (2015: 6 f) als eines von wenigen Mankos des Datensatzes identifizieren.
der Slowakei (4 % bzw. 11 %) oder Malta (5 % bzw. 14 %). In allen Ländern zeigt sich eine klare Reduktion der Armutsquoten, wenn das Nettovermögen der Haushalte berücksichtigt wird. Wird jedoch nur das Finanzvermögen einbezogen, so steigen die Armutsquoten in allen Ländern wieder in den Bereich der Einkommensarmutsquote.

Ein etwas anderes Bild vermitteln die Armutskonzepte, bei denen die Position in der Vermögensverteilung entscheidend für die Zugehörigkeit zur Gruppe der armen Haushalte ist. Diese Definition „einkommensarm und nettovermögensarm“ liefert die geringsten Armutsquoten. Österreich liegt hier mit 4 Prozent genau im Schnitt des Euroraums, der Maximalwert wird für Belgien berechnet (7 %), das Minimum für die Niederlande (1 %). Die höchsten Armutsquoten, andererseits, ergeben sich für alle Länder, wenn die Bedingung „entweder einkommensarm oder nettovermögensarm“ gilt. Die Differenz zwischen dieser und der reinen Einkommensarmutsquote divergiert zwischen den untersuchten Ländern jedoch beträchtlich. Im Euroraumdurchschnitt steigt die Armutsquote um 5 Prozentpunkte auf 28 Prozent, in Österreich um 6 Prozentpunkte auf 24 Prozent. Der höchste Anstieg wird in den Niederlanden verzeichnet, hier steigt die Armutsquote von 19 Prozent auf 28 Prozent. Am geringsten ist der Anstieg in Belgien und Italien, die Quoten steigen hier (von einem bereits relativ hohen Niveau) um je 4 Prozentpunkte auf 29 bzw. 27 Prozent.

Haushalte, die von Einkommens- und Vermögensarmut betroffen sind, in stärkerem Maße zu als für rein einkommensarme Haushalte.


Im Vergleich mit dem Euroraum zeigt sich, dass arme Haushalte in Österreich seltener Realvermögen besitzen als arme Haushalte im Euroraum. Andererseits sind die Partizipationsraten bei sicherem Finanzvermögen (Einlagen, Sparbücher) in Österreich höher als im Euroraum. Arme Haushalte
sind seltener verschuldet als der Durchschnitt der Bevölkerung, in Österreich allerdings deutlich häufiger als im Durchschnitt des Euroraums. Wird Verschuldung differenziert und werden unbesicherte Kredite separat betrachtet, so zeigt sich ein anderes Bild. Während arme Haushalte im Euroraum seltener unbesicherte Kredite haben als der Durchschnitt der Bevölkerung, ist dies in Österreich nicht der Fall. Hier entspricht die Partizipationsrate einkommensarmer Haushalte jener der Bevölkerung (11 %). Vermögensarme Haushalte haben sogar öfter unbesicherte Kredite, ihre Partizipationsrate an dieser Vermögensklasse liegt bei 15 Prozent.


Aus dieser soziodemographischen Charakterisierung der Haushalte, ihren Nahrungsmittelausgaben und ihren Vermögensportfolios schließen die Autoren, dass die „faces of poverty“ sehr ähnlich seien, egal welche konkrete Armutsdefinition man zugrunde legt.

1.1 Conclusio

In diesem Kapitel wurden Studien präsentiert, die verschiedene Möglichkeiten aufzeigen, Vermögensarmut zu untersuchen. Die Studien wurden anhand der Konzeption von Vermögensarmut gruppiert: Im historisch älteren Ansatz wird Vermögen in einen jährlichen Einkommensstrom umgerechnet und mit dem


Die präsentierten Arbeiten kommen zu dem Schluss, dass die Berücksichtigung von Vermögen das Ausmaß der gesamtgesellschaftlichen Armut reduziert. Die konkrete Wirkung auf die Armutquote reagiert jedoch sensitiv auf Variationen (der Zinssätze, Zeiträume, Vermögens- oder Armutsdefinitionen etc.) und unterscheidet sich auch für gesellschaftliche Gruppen mit unterschiedlichen Charakteristika.

Folgende Haushalte bzw. Personen konnten bisher als vermögensarmutsgefährdet identifiziert werden:

- Haushalte mit jungen oder weiblichen Referenzpersonen;
- Single- und Alleinerzieher_innenhaushalte; Abeitslose, Arbeiter_innen und Angestellte im Dienstleistungssektor;
- Haushaltsvorstände mit niedriger Bildung;
- Haushalte, deren Referenzperson einer Minderheit angehört;
- Haushalte, die in Miete leben;
- Haushalte mit vielen Kindern;
- Haushalte in Großstädten.

Eine geringe Betroffenheit wurde festgestellt bei

- Haushalten mit alten oder hochgebildeten Referenzpersonen,
- bei Landwirt_innen,
- bei verheirateten Paaren
- und bei Hauptwohnsitz-Eigentümer_innen.

Bevor in Kapitel 3, unter Bezugnahme auf den bisherigen Forschungsstand, Forschungsfragen formuliert und Hypothesen generiert werden, werden in Kapitel 2 die in dieser Arbeit verwendeten Definitionen von Vermögensarmut dargestellt.
Kapitel 2

Operationalisierung von Vermögensarmut


2.1 Fünf Armutsdefinitionen

Es werden im Folgenden drei Vermögensarmutsdefinitionen sowie eine kombinierte Einkommens- und Vermögensarmutsdefinition formuliert. Zusammen mit der Einkommensarmutsdefinition ergeben sich dadurch fünf Armutsdefinitionen, die für die empirische Analyse in der Arbeit verwendet werden. Die Definitionen werden verwendet, um die Haushalte als arme und nicht-arme Haushalte zu klassifizieren. Die so generierten Variablen sind daher binär codiert: 1 = arm, 0 = nicht-arm.

Grundlage für die hier formulierten Vermögensarmutsdefinitionen ist die bereits oben zitierte, allgemeine Definition von Havemann und Wolff (2005: 64):

„We define a household or a person as being ‘asset poor’ if the access that the family members have to wealth-type resources is insufficient to enable them to meet their basic needs for some limited period of time“.

Vermögensarmut ist für diese Arbeit also ein Zustand, in dem einem Haushalt nicht genug Vermögen zur Verfügung steht, um Grundbedürfnisse für eine gewisse Zeit zu befriedigen.

Zur Operationalisierung dieses Konzepts muss diese abstrakte Definition nach Haveman und Wolff (2005) nun mehrfach konkretisiert werden. Wie auch in den Arbeiten der beiden Autoren gilt es daher zu bestimmen, was (1) unter basic needs zu verstehen ist, (2) wie lange die limited period of time sein soll und (3) was unter wealth-type resources fällt.

(1) Basic needs

In dieser Arbeit wird mit der offiziellen Armutgefährdungsgrenze der Europäischen Union (vgl. Eurostat 2013: 11) ein relatives Armutskonzept verwendet. Von Armut gefährdet sind nach dieser Definition Haushalte, die über ein Einkommen von weniger als 60 Prozent des nationalen Median-
Äquivalenzeinkommens verfügen. 60 Prozent des äquivalenten Median-Haushaltseinkommens sollen also die Grundbedürfnisse befriedigen, die dem Entwicklungsstadium einer Gesellschaft entsprechen.

Die Äquivalenzierung wird mittels der modifizierten OECD-Skala (vgl. OECD 2013: 174) vorgenommen: Die erste erwachsene Person im Haushalt wird mit 1 gewichtet, jeder weitere Erwachsene mit 0,5, Kinder (bis 13 Jahre) werden mit 0,3 gewichtet. Das verfügbare Einkommen der Haushalte wäre als Basis für die Umrechnung am besten geeignet, leider liegt im Datensatz jedoch nur das Brutto-Jahreseinkommen vor.

Als Vermögensarmutsgrenze wird also ein Vermögen definiert, das gleich groß ist wie 60 Prozent des Medians des monatlichen Brutto-Äquivalenzeinkommens der Haushalte. Diese Grenze liegt für einen Ein-Personen-Haushalt bei rund 1.107 Euro. (Armutsgrenze = 0,6 × Median des monatlichen Brutto-Haushalts-Äquivalenzeinkommens (≈ 1.107 EUR))

(2) Limited period of time

Wie lange das Haushaltsvermögen ausreichen soll, um die Grundbedürfnisse der Haushaltsmitglieder zu finanzieren, ist eine arbiträre Entscheidung. Grundsätzlich sollte die Anzahl der von Vermögensarmut betroffenen Personen steigen, je länger die Periode gewählt wird.


Auch in der vorliegenden Arbeit gilt: Ein Haushalt ist vermögensarm, falls sein Vermögen nicht ausreicht, um den Haushalt für drei Monate über der oben definierten Armutsschwelle zu halten (Vermögen < 3 × Armutsgrenze (≈ 3.321 EUR)).
(3) *Wealth-type resources*

Im Einklang mit früheren Studien kommen drei Konzepte von *wealth-type resources* zur Anwendung. Vermögen ist definiert: (1) als das Nettovermögen des Haushalts (Gesamtvermögen minus Schulden); (2) als das Nettovermögen des Haushalts abzüglich des Wertes der Hauptwohnsitz-Immobilie und (3) als das liquide (das Finanzvermögen) des Haushaltes.


(1) *Vermögensarmut 1 (Definition 1, D1)*
Ein Haushalt ist vermögensarm nach Definition 1, wenn sein Nettovermögen nicht groß genug ist, um den Haushalt drei Monate lang über der Armutsgrenze zu halten. (Der Haushalt ist vermögensarm wenn gilt: \( Nettovermögen < 3 \times Armutsgrenze. \))

(2) *Vermögensarmut 2 (Definition 2, D2)*
Ein Haushalt ist vermögensarm nach Definition 2, wenn sein Nettovermögen abzüglich des Marktwerts der Hauptwohnsitz-Immobilie nicht groß genug ist, um den Haushalt drei Monate lang über der Armutsgrenze zu halten. (Der
Ein Haushalt ist vermögensarm wenn gilt: *Nettovermögen – Hauptwohnsitz-Immobilie < 3 × Armutsgrenze.*

**(3) Vermögensarmut 3 (Definition 3, D3)**

Ein Haushalt ist vermögensarm nach Definition 3, wenn sein Finanzvermögen nicht ausreicht, um den Haushalt drei Monate lang über der Armutsgrenze zu halten. (Der Haushalt ist vermögensarm wenn gilt: *Finanzvermögen < 3 × Armutsgrenze.*

**(4) (Brutto-)Einkommensarmut und Vermögensarmut (Definition 4, D4)**


Da im HFCS nur das Haushalts-Bruttoeinkommen als aggregierte Variable vorliegt, wird Einkommensarmut als Brutto-Einkommensarmut definiert. Obwohl unter Einkommensarmut gemeinhin ein Mangel an *verfügbarem* Einkommen verstanden wird, werden in dieser Arbeit die Begriffe Brutto-Einkommensarmut und Einkommensarmut synonym verwendet. Einkommensarmut ist die fünfte Armutsdefinition, die in dieser Arbeit verwendet wird, und gleichzeitig eine der Bedingungen für die kombinierte Armutsform.

Ein Haushalt ist arm nach Definition 4, wenn sein Nettovermögen nicht ausreicht, um den Haushalt drei Monate lang über der Armutsgrenze zu
halten (= arm nach Definition 1), und gleichzeitig sein monatliches Brutto-
Einkommen unter der Armutsschwelle liegt (= arm nach Definition 5). (Der 
Haushalt ist gleichzeitig vermögens- und brutto-einkommensarm wenn gilt: 
Nettovermögen < 3 × Armutsgrenze \textbf{UND} \textbf{Haushalts-Brutto-Monats-}
einkommen < Armutsgrenze.)

(5) \textbf{(Brutto-) Einkommensarmut (Definition 5, D5)}
Ein Haushalt ist arm nach Definition 5, wenn sein monatliches Brutto-
Einkommen unter der Armutsschwelle liegt. (Der Haushalt ist 
einkommensarm wenn gilt: \textbf{Haushalts-Bruttoeinkommen < Armutsgrenze}.)

Die Hinzunahme brutto-einkommensarmer Haushalte ermöglicht den 
Vergleich mit rein vermögensarmen, gleichzeitig vermögens- und 
einkommensarmen und rein einkommensarmen Haushalten (vgl. hierzu die 
verschiedenen Flächen in Abbildung 1). Als weitere Vergleichsgruppe dient 
die gesamte Haushaltspopulation, deren durchschnittliche Charakteristika mit 
jenen der armen Subpopulationen (und ihren jeweils nicht-armen 
Komplementärgruppen) verglichen werden.
2.2 Conclusio

Kapitel 3

Forschungsfragen und Hypothesen

Basierend auf dem Literatursurvey in Kapitel 1 und unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Armutserklärungen werden in diesem Kapitel Forschungsfragen erarbeitet und Hypothesen generiert. In Abschnitt 3.1 werden zunächst breite Interessensgebiete aus der Literatur abgeleitet und sodann in Forschungsfragen konkretisiert. In Abschnitt 3.2 werden, basierend auf den vorliegenden empirischen Ergebnissen, Hypothesen formuliert.

3.1 Forschungsfragen

Aus der Literatur zu Vermögensarmut lassen sich drei grundlegende Interessensgebiete ableiten: (1) Wie soll Vermögensarmut definiert werden? (2) Welchen Einfluss hat die Berücksichtigung des Vermögens auf Verteilungsmaße und auf die Armutquote? (3) Welche Charakteristika weisen vermögensarme Haushalte auf?


Aus diesem Themenkomplex ergeben sich für die vorliegende Masterarbeit folgende Forschungsfragen: Wie hoch sind allgemeine und gruppenspezifische Vermögensarmutsquoten in Österreich? Und: Wie wirkt sich die Berücksichtigung des Vermögens auf die Einkommensarmutsquote aus?


Für diese Masterarbeit stellen sich aus Themenkomplex (3) folgende Forschungsfragen: Welche soziodemografischen Charakteristika weisen vermögensarme Haushalte und ihre Vorstände in Österreich auf? In welchem Ausmaß partizipieren vermögensarme Haushalte an den verschiedenen Vermögenskomponenten und wie hoch ist ihr Vermögen (jeweils im Vergleich
zu dem Bevölkerungsdurchschnitt und zu als nicht-arm klassifizierten Haushalten)? Schließlich stellt sich die Frage: Welche Personen- und Haushalts-
charakteristika erhöhen/senken das Risiko, zur Gruppe der vermögensarmen
Haushalte zu gehören?

3.2 Hypothesen

Der Literaturüberblick in Kapitel 1 lässt es zu, Hypothesen zu allen fünf
Forschungsfragen zu formulieren. Diese sind im Folgenden dargestellt.

**Hypothese 1**

Basierend auf den Ergebnissen verschiedener Studien (z. B. Haveman und
Wolff 2004, 2005; Müller und Schmidt 2015) wird erwartet, dass die
Vermögensarmutsquote steigt, je enger die Definition von Vermögen gefasst
wird. Der Anteil der Haushalte, die von Vermögensarmut nach Definition 1
(Nettovermögen) betroffen sind, sollte geringer als der Anteil der von
Vermögensarmut nach Definition 2 (Nettovermögen ohne Hauptwohnsitz)
betroffenen Haushalte sein. Die höchste Vermögensarmutsquote sollte für
Vermögensarmsdefinition 3 (Finanzvermögen) berechnet werden.

**Hypothese 2**

Basierend auf mehreren empirischen Arbeiten für verschiedene Ländern (u. a.
Weisbrod und Hansen 1968, Müller und Schmidt 2015) wird erwartet, dass
die Berücksichtigung von Vermögen die Armutsquote reduziert. Die um
Vermögen erweiterte Einkommensarmutsquote (Definition 4) sollte somit die
niedrigste Armutsquote sein, insbesondere liegt sie unter der
Einkommensarmutsquote (Definition 5).
Hypothese 3


Hypothese 4

Mehrere Studien (z. B. Wolff 1990, Van den Bosch 1998, Müller und Schmidt 2015) haben gezeigt, dass vermögensarme Haushalte in einem geringeren Maß an einzelnen Vermögensarten partizipieren als der Durchschnitt der Bevölkerung\textsuperscript{15}. Dies muss nicht zwingend so sein. Es ist auch denkbar, dass arme Haushalte im gleichen Maß partizipieren, ihr Vermögen jedoch geringere Werte aufweist. Dennoch wird auf Basis der Literatur erwartet, dass arme Haushalte geringere Partizipationsraten aufweisen, als der Durchschnitt der Bevölkerung\textsuperscript{16}.

Hypothese 5

Hypothese 5 betrifft die Charakteristika von Referenzpersonen vermögensarmer Haushalte sowie Charakteristika der Haushalte selbst. Diese Hypothese wird in Abschnitt 5.3.1 konkretisiert, in dem die Prädiktoren

\textsuperscript{15} Eine Ausnahme stellt das Nettovermögen (Bruttovermögen minus Schulden) dar, da definitionsgemäß jeder Haushalt über Nettovermögen verfügt (Nettovermögen kann auch negative Werte annehmen).

\textsuperscript{16} Dies bedeutet anders formuliert, dass ein größerer Anteil von Haushalten bei einer bestimmten Vermögensklasse Werte \( \leq 0 \) aufweist.
der binären logistischen Regressionen vorgestellt werden. Es wird auf Basis der diskutierten Literatur erwartet, dass Referenzpersonen und Haushalte mit folgenden Charakteristika einer höheren Vermögensarmutsgefährdung ausgesetzt sind:

**Referenzpersonen:** jung (bis 35); weiblich; alleinerziehend (vgl. etwa Azpitarte 2012); niedrige Bildung (Oliver und Shapiro 1997/2006, Müller und Schmidt 2015); Migrant_innen \(^{17}\) (Haveman und Wolff 2004, 2005); Arbeitslose (vgl. Lerman und Mikesell 1988, Azpitarte 2011); Arbeiter_innen (vgl. Lerman und Mikesell 1988)

**Haushalte:** Ein-Personen-Haushalte (vgl. Thiele 2000, Wolff und Zacharias 2009); Haushalte mit drei oder mehr Bewohner_innen; Haushalte in einer Großstadt (vgl. Lerman und Mikesell 1988)

Bevor in Kapitel 5 die hier formulierten Hypothesen geprüft werden, widmet sich Kapitel 4 nun dem verwendeten Datensatz.

---

Kapitel 4

Daten


4.1 Untersuchungseinheit – der private Haushalt


Der Großteil der Fragen richtet sich aus diesem Grund auch an den Haushalt, wenngleich auch einige Personenfragen (etwa soziodemographische Informationen) im Fragebogen (vgl. Fragebogen, HFCS Austria 2010) enthalten sind. Dem Begriff des Haushalts wird im HFCS eine elaborierte und breite Definition zugrunde gelegt:

„Household is defined as a person living alone or a group of people who live together in the same private dwelling and share expenditures, including the joint provision of the essentials of living. Employees of other residents (i.e. live-in domestic servants, au-pairs, etc.) and roommates without other family or partnership attachments to household members (e.g. resident boarders, lodgers, tenants, visitors, etc.) are considered separate households“ (EZB 2013: 80).

Gemäß dieser Definition können unter einer Adresse mehrere Haushalte existieren, z. B. in Wohngemeinschaften ohne gemeinsames Wirtschaften. Haushaltsmitglieder können aber auch außerhalb des Haushalts leben – etwa „Kinder, die außerhalb des Haushalts eine Ausbildung absolvieren, aber keinen eigenen Haushalt konstituieren, d. h. nicht alleine wirtschaften“ (Albacete et al. 2013: 10). Personen, die in institutionellen
Einrichtungen wie etwa Gefängnissen oder Klöstern leben, sowie Personen, die keinen festen Wohnsitz haben, sind jedoch nicht Mitglied eines Haushalts und daher von der Erhebung nicht erfasst (vgl. ebd.: 65).

Für die Befragung wurde in jedem Haushalt die Person mit dem größten Wissen um die finanzielle Lage des Haushalts bestimmt (Kompetenzträger_in oder Referenzperson). Diese Person beantwortete die Haushaltsfragen und gegebenenfalls auch Personenfragen anderer Haushaltsmitglieder (z. B. falls ein Haushaltsmitglied zum Zeitpunkt der Befragung nicht anwesend war).

### 4.2 Stichprobenziehung

Der HFCS Österreich zeichnet sich durch eine eigens entwickelte, erstmals angewandte und damit sehr innovative Methode der Stichprobenziehung aus. Ziel war es, „sämtliche dauerhaft in Österreich wohnhaften Haushalte“ (Albacete et al. 2013: 64) zu erfassen. Um dieses Ziel zu erreichen, wurde auf Daten der Statistik Austria und auf ein Verzeichnis aller Postanschriften der österreichischen Post AG zurückgegriffen. Albacete et al. (2013: 65) sehen die zur Stichprobenziehung verwendeten Datenquellen als „die bestmögliche Auswahlpopulation der Stichprobe“ an, da „damit (nahezu) alle österreichischen Haushalte erfasst sind (und zwar nur jeweils einmal) und [...] die Daten sehr aktuell sind“.


Damit ist der HFCS repräsentativ für die gesamte österreichische Haushaltspopulation. Insgesamt fallen rund 3,77 Mio. Haushalte in die Haushaltdefinition der Befragung.

4.3 Fragebogen

Der Fragebogen des HFCS (Fragebogen, HFCS Austria 2010) umfasst drei Teile: (1) Pre-Interview, (2) Hauptphase und (3) Post-Interview. In Phase (1) wurden die Haushaltsmitglieder über die Befragung informiert und es wurde der/die Kompetenzträger_in bestimmt. Die Hauptphase (2) gliedert sich in folgende Frageblöcke (vgl. Albacete et al. 2013: 12 f):

- Allgemeine Merkmale (Soziodemographie, Bildung, Familienstand, auf Personenebene)
- Konsum (durchschnittliche Haushaltsausgaben)
- Sachvermögen und dessen Finanzierung (Immobilienvermögen und hierbei vor allem der Hauptwohnsitz sowie dessen Finanzierung über etwaige Kredite, Wert von Fahrzeugen, sonstige Wertgegenstände)
- Sonstige Kreditverbindlichkeiten (Leasingverträge, Kontoüberziehungen, Kreditkartenverbindlichkeiten, unbesicherte Kredite)
- Unternehmensbeteiligungen und Finanzanlagen (Unternehmensbeteiligungen, Vermögensbestände auf Girokonten, Sparbüchern, u. ä., Aktien, Privatstiftungen etc.)
- Erbschaften und Schenkungen (Anzahl, Höhe, Zeitpunkt solcher Vermögensübergänge, erwartete zukünftige Übergänge)
- Beschäftigung (Berufsbezeichnung, Umfang der Tätigkeit, Branche, Beschäftigungsdauer, auf Personenebene)
- Einkommen (Einkommen aus selbstständiger und unselbstständiger Arbeit, aus Pensionssystemen, Arbeitslosenunterstützung, sozialen Transfers, Vermietung, Verpachtung etc.)
• Altersvorsorge (Anzahl der Beitragsjahre, erwartete öffentliche Pensionsleistung)
• Einschätzungen (Einschätzung der Kompetenzträger_innen zu gesellschaftlichen Fragen)

Die Post-Interview-Phase (3) bot Interviewten und Interviewenden die Möglichkeit, Schwierigkeiten beim Interview zu benennen und zusätzliche Angaben zu machen.


Befragt wurden die Referenzpersonen im Computer-Assisted-Personal-Interview-Verfahren (CAPI-Verfahren), wodurch die bei computer-unterstützten Interviews bekannten Vorteile (z. B. komplexe Filterführung, automatisierte Konsistenzchecks) zum Tragen kamen. In einem Pre-Test mit 50 Haushalten konnten zudem einige Programmierfehler identifiziert und in weiterer Folge beseitigt werden.
4.4 Interviewer_innen


Bei der Kontaktaufnahme mit den zu befragenden Haushalten zeichnet sich der HFCS ebenfalls durch eine ausgefeilte Strategie aus. So wurden bereits vor dem ersten Kontaktversuch ein Brief, in dem der Gouverneur der OeNB die Befragung ankündigte und um Teilnahme bat, sowie eine Informationsbroschüre versandt. Danach kam es zu mindestens fünf Kontaktversuchen, wobei mindestens zwei davon persönlich, einer an einem Wochenende und einer vor 9:00 Uhr bzw. nach 17:00 Uhr zu erfolgen hatten – dadurch sollten „Verzerrungen aufgrund selektiver Teilnahme“ (Albacete et al. 2013: 23) möglichst reduziert werden. Nach erfolgreichem Beenden eines Interviews wurden die Teilnehmer_innen für ihre Bereitschaft mit einer Silbermünze belohnt und hatten zudem die Möglichkeit, an einer Verlosung für Reisegutscheine teilzunehmen.

Den umfassenden Hilfestellungen, mit denen die Interviewer_innen unterstützt wurden, stand ein striktes Regime der Leistungskontrolle gegenüber. Neben der bereits erwähnten performanceabhängigen
Entlohnung wurde auch die Existenz circa jedes sechsten Interviews telefonisch kontrolliert.


4.5 Multiple Imputationen

Obwohl die Daten des HFCS auf einem sehr umfangreichen und komplexen Fragebogen basieren, weist eine Untersuchungseinheit im Durchschnitt nur 17,3 Missing Values auf. Der Anteil der Missings liegt somit bei circa 2 Prozent aller abgefragten Variablen, wenngleich erwähnt werden muss, dass dieser Wert bei sensiblen Fragen (Betrag variablen) mit 6,9 Prozent deutlich höher liegt (vgl. ebd.: 48 f).

Gründe, weshalb Imputationsverfahren dem Ausschluss von Fällen mit Missing Values überlegen sind:


Die Imputation wird erreicht, indem für jede Missing-Variable ein Regressionsmodell konstruiert wird. Die Variablen werden „gemäß dem Ausmaß ihrer Unvollständigkeit (Missingness)“ geordnet, „d. h., wir beginnen die Imputation bei jenen Variablen, die die wenigsten fehlenden Werte aufweisen, und beenden sie bei den Variablen mit den meisten fehlenden Werten“ (ebd.: 53 f).

In den Regressionen folgt der HFCS dem „Broad Conditioning Approach“, d. h. es wird eine möglichst große Anzahl an Prädiktoren verwendet, wobei die Prädiktoren selbst ein gewisses Ausmaß von Missingness nicht überschreiten dürfen. Als Prädiktoren für Missing-Variblen dienen Variablen, die (1) den Antwortausfall einer Variable erklären, (2) die Variable selbst prognostizieren können (die hoch mit der zu erklärenden Variable korrelieren), (3) in einem theoretischen Zusammenhang mit der Variable stehen. Schließlich werden in allen Modellen auch ein Interaktionsterm und eine Haupeffekt-Dummy-Variable inkludiert (vgl. ebd.: 57 f).

Insgesamt werden auf diese Weise fünf Imputationssamples generiert, die gemeinsam für Schätzungen verwendet werden können. Wie Albacete et al. (2013: 61 f) berichten, erhöht die Imputation der Daten die Mittelwerte der meisten Variablen, beispielsweise auch jene der Erbschaften. „Dies deutet darauf hin, dass Haushalte mit höherwertigen Erbschaften eher dazu neigen, die Antwort auf die Frage zu verweigern oder mit Intervallangaben zu antworten als jene mit kleineren Erbschaften“ (ebd.: 61). Die größte Erhöhung der Mittelwerte wird beim Finanzvermögen der Haushalte festgestellt, bei anderen Variablen gibt es keine nennenswerten Veränderungen (z. B. Ausgaben für Lebensmittel), während andere Durchschnitte sogar sinken (z. B. Ausgaben für monatliche Mieten).
4.6 Conclusio

Kapitel 5  
Vermögensarmut in Österreich

Das folgende Kapitel umfasst den empirischen Teil dieser Arbeit. In diesem werden die in Kapitel 3 formulierten Hypothesen mit dem in Kapitel 4 vorgestellten Datensatz geprüft. Die abhängigen Variablen – sowohl für die deskriptiven Ergebnisse, als auch für die logistischen Regressionen – sind die in Kapitel 3 hergeleiteten binären Armutsvariablen (1= arm gemäß Definition, 0 = nicht-arm gemäß Definition).


Abschnitt 5.2 widmet sich den Vermögensbeständen, der Verschuldung und dem Haushalts-Einkommen armer Haushalte. Die Vergleiche finden dabei auf mehreren Ebenen statt. Einerseits wird innerhalb jeder Armuts-

Daran anschließend folgt in Kapitel 5.3 eine Analyse von Einflussfaktoren auf die Armutswahrscheinlichkeit. Zunächst (Abschnitt 5.3.1) werden dabei mittels deskriptiver Statistiken die Prädiktoren für die binären logistischen Regressionen vorgestellt. Dabei werden die in Kapitel 3 generierten Hypothesen bereits geprüft bzw. für die Regressionen konkretisiert. Die Prüfung der Hypothesen unter Kontrolle der anderen Prädiktoren folgt in Kapitel 5.4.2, in dem die Regressionsmodelle vorgestellt werden. Untersucht wird hier der Einfluss der unabhängigen Variablen auf die dichotomen abhängigen Variablen (vermögensarm = 1, nicht-vermögensarm = 0; je ein Modell pro Armutsdefinition). Das Kapitel endet mit einer Conclusio (Abschnitt 5.3.3), in der die wichtigsten Ergebnisse, Gemeinsamkeiten und Unterschiede diskutiert werden.

5.1 Armutsquoten, Korrelationen und gemeinsame Verteilung von Vermögen und Einkommen

Tabelle 1 besteht aus mehreren farbig markierten Teilen und zeigt, wie viele Haushalte (in Prozent der Haushaltspopulation) von den verschiedenen Armutsformen betroffen sind bzw. wie viele Haushalte sich in multiplen Armutslagen befinden. Wie erwartet steigt der Anteil der vermögensarmen Haushalte, je enger die Vermögensdefinition gefasst ist – Hypothese 1 kann somit bestätigt werden. Nach der breitesten Vermögensdefinition (Definition 1) sind rund 15,5 Prozent der in Österreich ansässigen Haushalte vermögensarm. Das Vermögen dieser Haushalte reicht nicht aus, um drei
Monate lang über der Armutsschwelle zu bleiben, selbst wenn eine im Eigentum des Haushalts stehende Wohnung oder ein Haus zum veräußerbaren Vermögen gezählt wird.

Legt man eine Vermögensdefinition ohne das als Hauptwohnsitz bewohnte Immobilienvermögen zugrunde (Definition 2), so steigt der Anteil der vermögensarmen Haushalte an der Gesamtbevölkerung um über zwei Prozentpunkte auf 17,6 Prozent und liegt damit auf Höhe des Anteils (brutto-) einkommensarmer Haushalte (Definition 5: 17,7 Prozent; vgl. auch Müller und Schmidt 2015, die hier ebenfalls rund 18 Prozent berichten). Wird das Realvermögen völlig ausgeklammert (Definition 3), so steigt der Anteil vermögensarmer Haushalte deutlich auf 23,4 Prozent.


Der zweite Block in Tabelle 1 zeigt Haushalte, die von zwei Armutsformen gleichzeitig betroffen sind. Die größte Überschneidung gemessen an der Bevölkerung weisen die Vermögensdefinitionen D1, D2 und D3 untereinander auf. Die Überschneidung von D1 mit D5 gleicht definitionsgemäß der Anzahl der Haushalte, die von Armut nach Definition 4 betroffen sind. Es sind mehr Haushalte gemeinsam von D2 und D5 (7,6 %) bzw. D3 und D5 (9,1 %) betroffen, als nach D1 und D5 – daran wird erneut deutlich, dass die Kombination aus D1 und D5 (= D4) den harten Kern der armen Haushalte bildet.

Betrachtet man die Anteile der Haushalte, die von drei Armutsformen gleichzeitig betroffen sind (roter Block in Tabelle 1), so sticht erneut die Überschneidung der drei Vermögensarmutsdefinitionen heraus. Von D1, D2 und D3 sind 12,8 Prozent der in Österreich ansässigen Haushalte gleichzeitig betroffen. Immerhin 7,3 Prozent sind gleichzeitig vermögensarm nach Definition 2 und 3 sowie brutto-einkommensarm. Der vorletzte (violette) Block beschreibt Haushalte, die von vier Armutsdefinitionen gleichzeitig betroffen sind. Egal welche der fünf Definitionen man eliminiert, die Armutsquote beträgt rund 6,2 Prozent. Die mit genauen Werten berechneten absoluten Zahlen armer Haushalte zeigen aber, dass rund 1.500 Haushalte mehr von Definitionen 1, 3, 4 und 5 betroffen sind als von den übrigen Kombinationen. Die letzte Zeile (grün) zeigt zum Abschluss die Anzahl der Haushalte, die von allen Armutsdefinitionen betroffen sind. Auch hier beträgt der Anteil 6,2 Prozent der österreichischen Haushaltspopulation (232.492 Haushalte).
<table>
<thead>
<tr>
<th></th>
<th>D1</th>
<th>D2</th>
<th>D3</th>
<th>D4</th>
<th>D5</th>
<th>Prozent</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td>15,5</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td>15,5</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td>17,6</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td>23,4</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td>6,5</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td>17,7</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td>15,0</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td>12,8</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td>6,5</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td>6,5</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td>15,1</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td>6,4</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td>7,6</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td>6,2</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td>9,1</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td>6,5</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td>12,8</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td>6,4</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td>6,4</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td>6,2</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td>6,2</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td>6,5</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td>6,5</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td>15,1</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td>6,4</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td>7,6</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td>6,2</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td>9,1</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td>6,5</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td>12,8</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td>6,4</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Population: 3.773.956,20 Haushalte
Quelle: HFCS Österreich 2010, eigene Berechnungen

Tabelle 2 zeigt die Armutsquoten nach allen Definitionen und nach Altersgruppen. Die Quoten der Bevölkerung, die schon in Tabelle 1 angeführt waren, werden zum Vergleich erneut angeführt. Die Berechnungen bestätigen die Ergebnisse der im Literaturüberblick dargestellten Studien, in denen stets Haushalte mit jungen Referenzpersonen besonders von den verschiedenen Armutsformen betroffen waren (vgl. etwa Lerman und Mikesell 1988, Radner

Tabelle 2 – Armutsquoten nach Altersgruppen (in %)

<table>
<thead>
<tr>
<th>Altersklasse</th>
<th>D1</th>
<th>D2</th>
<th>D3</th>
<th>D4</th>
<th>D5</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Bevölkerung</td>
<td>15</td>
<td>18</td>
<td>23</td>
<td>6</td>
<td>18</td>
</tr>
<tr>
<td>16 bis 24 Jahre</td>
<td>36</td>
<td>35</td>
<td>46</td>
<td>18</td>
<td>34</td>
</tr>
<tr>
<td>25 bis 34 Jahre</td>
<td>22</td>
<td>23</td>
<td>30</td>
<td>7</td>
<td>15</td>
</tr>
<tr>
<td>35 bis 44 Jahre</td>
<td>18</td>
<td>17</td>
<td>20</td>
<td>7</td>
<td>16</td>
</tr>
<tr>
<td>45 bis 54 Jahre</td>
<td>11</td>
<td>13</td>
<td>17</td>
<td>4</td>
<td>14</td>
</tr>
<tr>
<td>55 bis 64 Jahre</td>
<td>13</td>
<td>16</td>
<td>21</td>
<td>8</td>
<td>20</td>
</tr>
<tr>
<td>65 bis 74 Jahre</td>
<td>9</td>
<td>14</td>
<td>24</td>
<td>5</td>
<td>18</td>
</tr>
<tr>
<td>75 + Jahre</td>
<td>14</td>
<td>20</td>
<td>25</td>
<td>5</td>
<td>21</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Quelle: HFCS Österreich 2010, eigene Berechnungen

Tabelle 2 gibt auch Auskunft über die Vermögenssituation älterer Haushalte. Die Gruppe zwischen 65 und 74 Jahren ist sowohl nach Definition 1 als auch nach Definition 2 unterdurchschnittlich von Vermögensarmut betroffen, während sie nach Definition 3 überdurchschnittlich betroffen ist – offensichtlich verfügt diese Gruppe (selbst wenn eine etwaige Eigenheim-Immobilie nicht zum Vermögen zählt) über substanzielles Realvermögen, aber über geringes Finanzvermögen. Auf Basis dieser Ergebnisse muss Hypothese 3 zum Teil verworfen werden: Ältere Haushalte sind nicht notwendigerweise bessergestellt, wenn ihr Vermögen...


Müller und Schmidt (2015) folgend, wurden Korrelationskoeffizienten zwischen den Dummy-variablen für die Zugehörigkeit zu einer Gruppe armer Haushalte (1 = arm, 0 = nicht-arm) berechnet. Die hier errechneten

Tabelle 3 – Korrelationen zwischen Armutsdefinitionen

<table>
<thead>
<tr>
<th></th>
<th>D2</th>
<th>D3</th>
<th>D4</th>
<th>D5</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Definition 1</td>
<td>0,89</td>
<td>0,60</td>
<td>0,62</td>
<td>0,27</td>
</tr>
<tr>
<td>Definition 2</td>
<td>0,68</td>
<td>0,56</td>
<td>0,30</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Definition 3</td>
<td>0,45</td>
<td>0,31</td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Definition 4</td>
<td>0,57</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
</tbody>
</table>


Quelle: HFCS Österreich 2010, eigene Berechnungen

Besonders Vermögensarmutsdefinitionen 1 und 2 korrelieren sehr hoch (0,89), aber auch Definition 2 und 3 zeigen einen engen Zusammenhang. Die hohe Korrelation zwischen Definition 1 und 4 (0,62) rührt daher, dass ein Haushalt nach Definition 1 arm sein muss, um auch nach Definition 4 arm sein zu können. Geringer ist der Zusammenhang zwischen den Vermögensarmuts-variablen und der Einkommensarmutsvariable (zwischen 0,27 und 0,31). Einzig Definition 4 korreliert relativ hoch mit der Einkommensarmutsdefinition (0,57). Dies ist sicher durch die Definition bedingt, da Einkommensarmut das zweite Kriterium für die Zugehörigkeit zu dieser Gruppe ist.

Der Korrelationskoeffizient zwischen den Definitionen 4 und 5 ist auch der einzig, der sich mit Ergebnissen von Müller und Schmidt (2015) vergleichen lässt. Die beiden Forscher errechnen zwischen den beiden um Nettovermögensarmut erweiterten Armutskonzepten und dem reinen Einkommensarmutskonzept Korrelationen von 0,73 bzw. 0,33.19 Das Ausmaß der Koinzidenz zwischen der kombinierten Vermögens- und Einkommens-

---


Wie Tabelle 4 zeigt, existiert in Österreich eine stark positive, aber keineswegs perfekte gemeinsame Verteilung der beiden Haushaltsmerkmale. Einkommen kann Vermögen als Maß für die ökonomische Situation also nicht vollkommen substituieren:

Tabelle 4 – Gemeinsame Verteilung von Einkommen und Vermögen (in %)

<table>
<thead>
<tr>
<th>Bruttoeinkommensquintile</th>
<th>Nettovermögensquintile</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td></td>
<td>1</td>
</tr>
<tr>
<td>1</td>
<td>46%</td>
</tr>
<tr>
<td>2</td>
<td>24%</td>
</tr>
<tr>
<td>3</td>
<td>17%</td>
</tr>
<tr>
<td>4</td>
<td>9%</td>
</tr>
<tr>
<td>5</td>
<td>4%</td>
</tr>
</tbody>
</table>


Die höchsten Werte in der gemeinsamen Verteilung finden sich an den Extrempunkten. 48 Prozent (46 %) der Haushalte im höchsten (niedrigsten) Vermögensquintil sind auch im höchsten (niedrigsten) Einkommensquintil. Das bedeutet, dass sich stets mehr als die Hälfte der Haushalte eines Netto-Vermögensquintils nicht im äquivalenten Einkommensquintil befinden. In allen Quintilen der Netto-Vermögensverteilung finden sich also Haushalte, die in

einem der anderen Quintile der Einkommensverteilung liegen. So sind sogar jeweils 4 Prozent der Haushalte im jeweils gegensätzlichen Quintil (d. h. untersten (obersten) Netto-Vermögensquintil und gleichzeitig im obersten (untersten) Einkommensquintil).

5.1.1 Conclusio


In Bezug auf die Altersverteilung wurde demonstriert, dass junge Haushalte besonders von Vermögensarmut betroffen sind – unabhängig davon, welche Definition verwendet wurde. Haushalte mit Referenzpersonen mittleren Alters sind am seltensten betroffen, während sich alte Haushalte hauptsächlich einem Mangel an Finanzvermögen gegenübersehen. Diese Ergebnisse stützen Hypothese 3 nur zum Teil. Es scheint für eine Beurteilung der Situation älterer Haushalte darauf anzukommen, welches Vermögens-aggregat herangezogen wird. Betrachtet man das Realvermögen, insbesondere Hauptwohnsitz-Immobilien, so sind sie im Vergleich zur Bevölkerung relativ gut gestellt, während sie im Vergleich der Finanzvermögen relativ schlecht gestellt sind.

5.2 Vermögensbestände, Schulden und Einkommen armer Haushalte


Die zusätzlich angegebene Mittelwert-Median-Ratio ist ein intuitiv verständlicher Indikator für die Verteilung des Vermögens innerhalb der Subpopulation; große Werte bedeuten eine ungleiche Verteilung, da der
Mittelwert im Vergleich zum Median stark auf Ausreißer in der Verteilung reagiert.

Bei den dargestellten Werten (Mediane und Mittelwerte) handelt es sich um Schätzer, die mittels der für imputierte Datensätze geeigneten `miestimate`-Funktion in Stata 13 über alle vorhandenen Imputationen des Samples berechnet wurden. Die Ergebnisse beschreiben somit nicht nur die Stichprobe, sondern die auf Basis der Imputationssamples geschätzten Werte in der Population.


5.2.1 Nettovermögen

Das Nettovermögen ist definiert als die Summe aller Vermögenswerte abzüglich etwaiger Schulden. Die Partizipationsrate beträgt hier nach allen Definitionen 100 Prozent, d. h. jeder Haushalt verfügt über irgendeine Form von Vermögen oder Schulden. Die Werte des Nettovermögens armer Haushalte finden sich in Tabelle 5, jene der nicht-armen Komplementärgruppen in Tabelle A3 im Tabellenanhang.


5.2.2 Bruttovermögen


Die geringsten Vermögensbestände haben Haushalte nach Definition 4, die gleichzeitig auch die geringste Partizipationsrate aufweisen. Der Durchschnittswert der wenigen Haushalte dieser Gruppe, die überhaupt über
Bruttovermögen verfügen, liegt markant unter allen anderen Durchschnitten. Der Mittelwert (Median) des Bruttovermögens dieser Gruppe beträgt rund 4.800 Euro (800 Euro) und entspricht damit nur 1/64 (1/142) des Mittelwerts (Medians) der nicht-armen Haushalte nach dieser Definition (im Vergleich zur Population: Mittelwert: 1/58; Median: 1/135).

Bei den rein vermögensarmen Haushalten gibt es eine klare Hierarchie: Arme Haushalte nach Definition 3 weisen größere Werte auf als arme Haushalte nach Definition 2, die ihrerseits höheres Bruttovermögen halten als arme Haushalte nach Definition 1. Im Vergleich zur gleichzeitig einkommens- und vermögensarmen Subpopulation weisen die vermögensarmen Haushalte eine kleinere Schere zu den jeweiligen nicht-armen Subgruppen auf, die Verteilung innerhalb der Gruppen der Armen wird jedoch ungleicher. Einkommensarme Haushalte weisen ein deutlich höheres Durchschnitts- und Median-Bruttovermögen auf als die übrigen armen Haushalte, und auch der Abstand zur nicht-armen Komplementärpopulation ist geringer.

Hypothese 4 kann für das Bruttovermögen bestätigt werden: Arme Haushalte halten diese Vermögenskomponente seltener als der Durchschnitt der Bevölkerung.
<table>
<thead>
<tr>
<th>Vermögensaggregate, Schulden und Einkommen armer Haushalte</th>
<th>arm (D1)</th>
<th>arm (D2)</th>
<th>arm (D3)</th>
<th>arm (D4)</th>
<th>arm (D5)</th>
<th>Population</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Nettovermögen</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Partizipation (in %)</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
</tr>
<tr>
<td>Mittelwert (in Euro)</td>
<td>-10.692</td>
<td>14.348</td>
<td>58.736</td>
<td>-7.568</td>
<td>132.596</td>
<td>265.033</td>
</tr>
<tr>
<td>Median (in Euro)</td>
<td>346</td>
<td>701</td>
<td>2.556</td>
<td>300</td>
<td>10.393</td>
<td>76.445</td>
</tr>
<tr>
<td>Mittelwert/Median-Ratio</td>
<td>-</td>
<td>20,5</td>
<td>23,0</td>
<td>-</td>
<td>12,8</td>
<td>3,5</td>
</tr>
<tr>
<td>Bruttovermögen</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Partizipation (in %)</td>
<td>93,4</td>
<td>94,2</td>
<td>95,6</td>
<td>90,5</td>
<td>96,6</td>
<td>99</td>
</tr>
<tr>
<td>Mittelwert (in Euro)</td>
<td>13.738</td>
<td>29.815</td>
<td>69.221</td>
<td>4.766</td>
<td>146.739</td>
<td>277.671</td>
</tr>
<tr>
<td>Median (in Euro)</td>
<td>1.771</td>
<td>2.127</td>
<td>3.727</td>
<td>797</td>
<td>12.985</td>
<td>107.527</td>
</tr>
<tr>
<td>Mittelwert/Median-Ratio</td>
<td>7,8</td>
<td>14,0</td>
<td>18,6</td>
<td>6,0</td>
<td>11,3</td>
<td>2,6</td>
</tr>
<tr>
<td>Realvermögen</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Partizipation (in %)</td>
<td>38,4</td>
<td>45,9</td>
<td>62,2</td>
<td>26,8</td>
<td>66,9</td>
<td>84,6</td>
</tr>
<tr>
<td>Mittelwert (in Euro)</td>
<td>23.595</td>
<td>54.670</td>
<td>104.738</td>
<td>4.766</td>
<td>146.739</td>
<td>277.671</td>
</tr>
<tr>
<td>Median (in Euro)</td>
<td>2.240</td>
<td>3.220</td>
<td>9.400</td>
<td>12.600</td>
<td>45.747</td>
<td>107.618</td>
</tr>
<tr>
<td>Mittelwert/Median-Ratio</td>
<td>10,5</td>
<td>17,0</td>
<td>11,1</td>
<td>11,8</td>
<td>4,2</td>
<td>2,6</td>
</tr>
<tr>
<td>Finanzvermögen</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Partizipation (in %)</td>
<td>88,5</td>
<td>88,1</td>
<td>88,4</td>
<td>86,6</td>
<td>93,5</td>
<td>97,3</td>
</tr>
<tr>
<td>Mittelwert (in Euro)</td>
<td>4.034</td>
<td>3.395</td>
<td>1.249</td>
<td>1.200</td>
<td>14.433</td>
<td>47.991</td>
</tr>
<tr>
<td>Median (in Euro)</td>
<td>1.043</td>
<td>990</td>
<td>1.000</td>
<td>502</td>
<td>3.672</td>
<td>14.071</td>
</tr>
<tr>
<td>Mittelwert/Median-Ratio</td>
<td>3,87</td>
<td>3,43</td>
<td>1,25</td>
<td>2,39</td>
<td>3,93</td>
<td>3,41</td>
</tr>
<tr>
<td>Schulden</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Partizipation (in %)</td>
<td>49,4</td>
<td>46,7</td>
<td>37,2</td>
<td>38,9</td>
<td>29,6</td>
<td>35,6</td>
</tr>
<tr>
<td>Mittelwert (in Euro)</td>
<td>47.046</td>
<td>29.376</td>
<td>19.971</td>
<td>30.410</td>
<td>30.964</td>
<td>47.015</td>
</tr>
<tr>
<td>Median (in Euro)</td>
<td>6.669</td>
<td>6.800</td>
<td>3.240</td>
<td>2.800</td>
<td>4.748</td>
<td>13.777</td>
</tr>
<tr>
<td>Mittelwert/Median-Ratio</td>
<td>7,05</td>
<td>4,32</td>
<td>6,16</td>
<td>10,86</td>
<td>6,52</td>
<td>3,41</td>
</tr>
<tr>
<td>Bruttojahreseinkommen</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Partizipation (in %)</td>
<td>98,9</td>
<td>99,1</td>
<td>99,1</td>
<td>97,4</td>
<td>98,4</td>
<td>99,7</td>
</tr>
<tr>
<td>Median (in Euro)</td>
<td>17.964</td>
<td>17.418</td>
<td>18.514</td>
<td>11.042</td>
<td>11.797</td>
<td>32.383</td>
</tr>
<tr>
<td>Mittelwert/Median-Ratio</td>
<td>1,34</td>
<td>1,34</td>
<td>1,30</td>
<td>1,19</td>
<td>1,16</td>
<td>1,36</td>
</tr>
</tbody>
</table>

5.2.3 Realvermögen


Wie aus Tabelle 5 hervorgeht, verfügen 84,6 Prozent der Bevölkerung über positive Werte bei zumindest einer dieser fünf Realvermögenskomponenten. Wie schon beim Nettovermögen zeigt sich eine ungleiche Verteilung, der Mittelwert ist rund 2,6-mal so groß wie der Median. Die Partizipationsraten und Mittelwerte der nicht-vermögensarmen Haushalte liegen über jenen der Bevölkerung und die Verteilung innerhalb dieser Gruppe ist gleichmäßiger als in der Population (Mittelwert-Median-Ratio: 2,4).


21 Dieses Phänomen wurde nicht weiter untersucht, jedoch liegt die Vermutung nahe, dass es sich hier um Haushalte handelt, die Land- oder Forstwirtschaften betreiben und daher Grundstücke im Eigentum halten. Diese Beobachtung machen auch Lerman und Mikesell für die USA (1988: 365) sowie Thiele (2000: 9) für die Bundesrepublik Deutschland.
einkommens- und vermögensarme Haushalte berichten die Autoren jedoch eine Partizipationsrate von 51 Prozent und damit eine deutlich höhere Rate als die hier für Definition 4 berechnete. Leider präsentieren Müller und Schmidt (2015) nur Partizipationsraten für das um Vermögensannuitäten erweiterte Armutskonzept und nicht für ihr multidimensionales Konzept.

Hypothese 4 kann somit für das aggregierte Realvermögen ebenfalls bestätigt werden: Erneut liegen die Partizipationsraten bei armen Haushalten unter dem Durchschnitt der Bevölkerung.


Arme Haushalte nach Definition 1 partizipieren nur zu 3,9 Prozent an dieser Vermögenskomponente. Das bedeutet anders formuliert, dass jene Haushalte, die sogar arm sind, wenn der Hauptwohnsitz zum Vermögen gezählt wird, zu rund 96 Prozent über kein Hauptwohnsitz-Immobilienvermögen verfügen. Die geringste Partizipationsrate findet sich mit 1,7 Prozent bei armen Haushalten nach Definition 4. Arme Haushalte nach Definition 3 weisen im Vergleich zu den anderen vermögensarmen Haushalte eine hohe Partizipationsrate (23,3 %) und auch hohe Werte beim Eigenheim auf. Es wäre naheliegend, dass diese Haushalte ihr Finanzvermögen in Hauptwohnsitz-Immobilien transformiert haben – daher ihre Zugehörigkeit zur Gruppe der finanzvermögensarmen Haushalte und ihre hohen Werte bei dieser Vermögensklasse.

Interessant ist an dieser Auswertung ferner, dass die Mittelwert-Median-Ratio durchgehend Werte nahe 1 aufweist – es scheint also wenige Ausreißer mit sehr teuren Hauptwohnsitz-Immobilien im Datensatz zu geben. Dies kann sicher dadurch erklärt werden, dass superreiche Haushalte, die womöglich
solche Immobilien besitzen, nicht vom HFCS erfasst sind (vgl. Schürz 2014: 75).


Unternehmen, in denen Haushaltsmitglieder selbst beschäftigt sind (andere Unternehmensbeteiligungen sind dem Finanzvermögen zugeordnet), sind eine selten vorkommende, aber wertmäßig bedeutende Realvermögenskomponente (vgl. Tabelle A4/Tabellenanhang). Sie sind „eine Domäne der vermögenderen Haushalte“ (Schürz 2014: 69) und finden sich daher kaum bei vermögensschwachen Untersuchungseinheiten. Die Werte für arme Haushalte sind hier mit Vorsicht zu interpretieren, denn es finden sich zum Teil nicht in allen imputierten Samples positive Werte, oder die Schätzer basieren auf nur ein bis zwei Haushalten. De facto spielt diese Vermögenskomponente in armen Haushalten also keine Rolle. Die Partizipationsraten
liegen folglich für drei Definitionen (D1, D2 und D4) unter 1 Prozent, weshalb Hypothese 4 beibehalten werden kann.

Interessant sind die Werte für Definition 5. Hier sind für rund 5,8 Prozent der Subpopulation positive Werte zu vermerken. Die Maßzahlen für diese Gruppe sind jedoch die größten aller Subpopulationen. Offensichtlich gibt es hier Haushalte, die vergleichsweise wertvolle Unternehmen besitzen, aber kaum Einkommen daraus lukrieren.


5.2.4 Finanzvermögen


Bei den armen Subpopulationen weist erneut die vermögens- und einkommensarme Gruppe die geringste Partizipationsrate auf (86,6 %). Diese Gruppe besitzt mit einem mittleren Finanzvermögen von rund 1.200 Euro bzw.


Das sind jene Haushalte, die als arm gelten, wenn nur das Finanzvermögen in die Definition einfließt. Diese Subpopulation ist auch die einzige Gruppe, die eine relativ gleiche Verteilung bei dieser Vermögenskomponente aufweist (Mittelwert-Median-Ratio: 1,22). Für diese aggregierte Finanzvermögensart kann Hypothese 4 ebenfalls bestätigt werden.


An der Residual-Vermögenskomponente Sonstiges Finanzvermögen ist besonders interessant, dass sich hier bei den armen Haushalten teilweise höhere Partizipationsraten finden als bei den nicht-aren Haushalten bzw. im Durchschnitt der Bevölkerung. Es scheint so, als wären Forderungen gegenüber anderen Haushalten eine für arme Haushalte relevante Vermögensklasse. Eine eingehende Analyse der von den Referenzpersonen genannten sonstigen Vermögensarten könnte relevant für die Charakterisierung armer Haushalte sein – schließlich scheint es sich um eine für arme Haushalte bedeutende Vermögenskomponente zu handeln –, würde
den Rahmen dieser Arbeit aber sprengen. Eine Ausnahme bildet hier die Subgruppe der finanzvermögensarmen Haushalte (Definition 3), die auch bei den anderen beiden Finanzvermögensarten geringe Bestände besitzt. Festzuhalten ist, dass dies die einzige Vermögenskomponente ist, für die Hypothese 4 zum Teil verworfen werden muss – die Partizipationsraten armer Haushalte nach den Definitionen 1, 2, 4 und 5 liegen über der durchschnittlichen Partizipationsrate in der Bevölkerung. Wertmäßig liegen die Vermögensbestände armer Haushalte aber auch bei dieser Assetklasse deutlich unter jenen der Bevölkerung bzw. der nicht-armen Haushalte. Die Mediane liegen zwischen 663 (D3) und 1.800 Euro (D5), die Mittelwerte zwischen 764 (D3) und 6.300 Euro (D5).

5.2.5 Schulden

Schulden umfassen sowohl hypothekarisch besicherte Kredite als auch verschiedenste Arten unbesicherter Kredite (Kreditlinien, Kontoüberziehungen, offene Kreditkartenrechnungen, sonstige Kredite wie etwa Autokredite, Konsumkredite, Schulden bei Verwandten und Bekannten etc.). Die Höhe der Schulden der armen Haushalte ist in Tabelle 5 dargestellt, jene der nicht-armen Komplementärgruppen in Tabelle A6 im Tabellenanhang. 35,6 Prozent der Bevölkerung sind auf zumindest eine der genannten Arten verschuldet. Im Durchschnitt beträgt der Wert der Schulden 47.000 Euro (Median: 13.800 Euro).

Der Anteil der verschuldeten Haushalte ist bei den armen Haushalten höher als in der Gesamtbevölkerung bzw. bei den nicht-armen Haushalten. Einkommensarme Haushalte sind seltener verschuldet als die Population (Partizipationsrate: 29,6 %), während nicht-arme Haushalte nach Definition 5 zu einem größeren Anteil verschuldet sind als der Durchschnitt der Bevölkerung. Ein wesentlicher Grund für dieses Phänomen dürfte das geringe Einkommen dieser Gruppe sein, das den Zugang zu Bankkrediten erschwert. Die Schulden der armen Haushalte nach Definition 1 sind im Durchschnitt etwa gleich hoch wie jene der Bevölkerung. Die übrigen Definitionen weisen
einen geringeren durchschnittlichen Schuldenstand auf. Es liegen große Mittelwert-Median-Ratios vor (zwischen 4,32 nach Definition 2 und 10,86 nach Definition 1), was für die Existenz hochverschuldeter armer Haushalte spricht.


5.2.6 Haushalts-Bruttojahreseinkommen

Abschließend wird das Haushalts-Bruttojahreseinkommen in aggregierter Form betrachtet (vgl. Tabelle 5 bzw. Tabelle A6/Tabellenanhang). Es setzt sich zusammen aus (1) unselbständigem und (2) selbstständigem Erwerbseinkommen, (3) Rentenzahlungen und (4) anderen regelmäßigen sozialen Transfers.


Deutlich mehr verdienen die drei vermögensarmen Subpopulationen, deren durchschnittliches Einkommen etwas mehr als der Hälfte des durchschnittlichen Einkommens der Bevölkerung entspricht (D1: 55 %; D2: 53 %; 55 %). Berechnet auf das Median-Brutto-Jahreiseinkommen beträgt der Anteil um die 40 Prozent (D1: 41 %; D2: 40 %; D3: 42 %). Auch dies kann als Beleg dafür dienen, dass Einkommens- und Vermögensarmut nicht identisch sind.

Nicht-arme Haushalte nach allen Definitionen liegen demgegenüber deutlich über dem Bevölkerungsdurchschnitt und besonders über den Maßzahlen bei den armen Haushaltspopulationen.

5.2.7 Conclusio


Der Vergleich zwischen den armen Gruppen zeigt, dass Haushalte, die gleichzeitig vermögens- und einkommensarm sind, am schlechtesten gestellt sind. Auch Haushalte, die nach der breitesten Vermögensdefinition vermögensarm sind (D1), besitzen selten und nur wenig Vermögen. In Bezug auf die Vermögensausstattung vergleichsweise gut gestellt erscheinen brutto-einkommensarme Haushalte, die höhere Partizipationsraten bei den Vermögenskomponenten aufweisen und beispielsweise häufiger Hauptwohnsitze im Eigentum halten. Schließlich sind einkommensarme Haushalte seltener verschuldet als vermögensarme Haushalte.


Das folgende Unterkapitel widmet sich den soziodemographischen Charakteristika armer Haushalte und prüft in logistischen Regressionen etwaige Wirkungen auf das Armutsrisiko.
5.3 Einflussfaktoren auf das Armutsrisiko

In diesem Kapitel wird in logistischen Regressionen auf die fünf Armutsdefinitionen untersucht, in welche Richtung und in welcher Stärke Merkmale der Haushaltsreferenzpersonen (die Person, die stellvertretend für den Haushalt an der Befragung teilnahm) und des Haushalts die Wahrscheinlichkeit beeinflussen, als armer Haushalt klassifiziert zu sein. Die abhängigen Variablen sind die bereits bekannten binär codierten Armutsdefinitionen, welche die Zugehörigkeit zu einer Gruppe armer Haushalte anzeigen (1 = arm, 0 = nicht-arm).


Abschließend werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Modelle in einer Conclusio (Kapitel 5.3.3) zusammengefasst und rekapituliert.

5.3.1 Unabhängige Variablen

*Alter und Alter²*


In die Regressionen wird das Alter\textsuperscript{22} der Referenzperson in metrischer Form aufgenommen. Sämtliche Literatur und auch die deskriptiven Auswertungen zeigen, dass Haushalte mit jungen Referenzpersonen besonders häufig von allen Armutsformen betroffen sind. Gerade für kombinierte Armutsdefinitionen wurde zudem immer wieder festgestellt, dass alte Haushalte am meisten von der Berücksichtigung ihres Vermögens profitieren. Es wird folglich erwartet, dass das Risiko sinkt, vermögensarm, einkommensarm und kombiniert vermögens- und einkommensarm zu sein, je älter die Referenzperson ist.


\textit{Geschlecht}

Tabelle 6 zeigt die Verteilung der armen Subpopulationen nach Geschlecht, wobei zusätzlich die Anteile der alleinerziehenden Referenzpersonen berechnet wurden. Entsprechend der in Hypothese 5 formulierten Erwartung zeigt sich, dass weitaus häufiger weibliche Referenzpersonen aus vermögensarmen Haushalten stammen (zwischen rund 58 und 64 %). Bei den einkommensarmen Haushalten ist die Referenzperson sogar in circa zwei Dritteln der Fälle eine Frau. Obwohl auch in der Gesamtbevölkerung weibliche Referenzpersonen mit einem Anteil von circa 56 Prozent deutlich

\textsuperscript{22}Es sei an dieser Stelle noch einmal daran erinnert, dass die Untersuchungseinheit des HFCS der Haushalt ist. Personeneigenschaften wie das Alter müssen nicht notwendigerweise determinierend für einen Haushalt sein. Zweifellos sind Charakteristika der Referenzpersonen aber gleichzeitig auch wichtige Merkmale der Haushalte, dies gilt insbesondere auch, weil Ein- und Zwei-Personen-Haushalte die mit Abstand wichtigsten Haushaltsformen sind. Aus diesem Grund wurden auch ausgewählte Merkmale der befragten Haushalts-Repräsentant_{innen} in die Regressionsmodelle aufgenommen.


Mittels der deskriptiven Auswertung konnte die auf Basis der Literatur (u. a. Lerman und Mikesell 1988; Müller und Schmidt 2015) generierte Hypothese bestätigt werden, dass Frauen und Alleinerzieherinnen öfter von Armut betroffen sind als Männer. Beide Merkmale (Frau; Frau und alleinerziehend) werden als Prädiktoren in die Modelle aufgenommen. Die Erwartung ist hier, dass beide Merkmale das Risiko arm zu sein erhöhen, die Kombination der Merkmale Frau und alleinerziehend sollte aber einen größeren Effekt haben als das Merkmal Frau alleine. Als Vergleichsgruppe gelten für beide Ausprägungen Haushalte mit männlichen Referenzpersonen

\(^{23}\) Haushaltsvorstand und Referenzperson werden in Folge synonym verwendet.
\(^{24}\) Dies ist eine notwendige Konsequenz aus der Tatsache, dass arme Haushalte und nicht-arme Haushalte zusammen die gesamte Haushaltspopulation bilden.
– etwaige Effekte sind also immer im Vergleich zu Haushalten mit männlichen Referenzpersonen zu interpretieren.

**Bildung**

Das nächste soziodemographische Merkmal in Tabelle 6 ist der höchste Bildungsabschluss der Referenzperson. Hierbei wurden die Kategorien „1 – (Noch) ohne Pflichtschulabschluss“ und „2 – Pflichtschule“ sowie die Kategorien „3 – Lehre, Berufsschule“, „4 – mittlere Schule, Fachschule“ und „5 – Matura“ der sechsstufigen Bildungsvariable zusammengefasst und eine Variable mit drei Kategorien gebildet: Kein Abschluss und primärer Abschluss (Kategorien 1 + 2); Sekundärer Abschluss (3 + 4 + 5); Tertiärer Abschluss („6 – Hochschule, Universität, Fachhochschule, Akademie“).


Dieselbe dreistufige Bildungsskala fließt auch in die Regressionen ein. Die Vergleichsgruppe bildet für die Modelle die zahlenmäßig größte Population der Referenzpersonen mit sekundärem Abschluss; Personen ohne
Tabelle 6 – Soziodemographische Charakteristika armer Haushalte – Referenzperson

<table>
<thead>
<tr>
<th>Alter</th>
<th>arm (D1)</th>
<th>arm (D2)</th>
<th>arm (D3)</th>
<th>arm (D4)</th>
<th>arm (D5)</th>
<th>Population</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>16 bis 24 Jahre</td>
<td>12</td>
<td>10</td>
<td>10</td>
<td>14</td>
<td>9</td>
<td>5</td>
</tr>
<tr>
<td>25 bis 34 Jahre</td>
<td>20</td>
<td>19</td>
<td>19</td>
<td>14</td>
<td>12</td>
<td>14</td>
</tr>
<tr>
<td>35 bis 44 Jahre</td>
<td>21</td>
<td>18</td>
<td>16</td>
<td>18</td>
<td>17</td>
<td>18</td>
</tr>
<tr>
<td>45 bis 54 Jahre</td>
<td>15</td>
<td>15</td>
<td>15</td>
<td>14</td>
<td>16</td>
<td>20</td>
</tr>
<tr>
<td>55 bis 64 Jahre</td>
<td>16</td>
<td>17</td>
<td>17</td>
<td>23</td>
<td>21</td>
<td>19</td>
</tr>
<tr>
<td>65 bis 74 Jahre</td>
<td>9</td>
<td>11</td>
<td>14</td>
<td>11</td>
<td>14</td>
<td>14</td>
</tr>
<tr>
<td>75+ Jahre</td>
<td>8</td>
<td>10</td>
<td>10</td>
<td>6</td>
<td>11</td>
<td>9</td>
</tr>
<tr>
<td>Summe</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
</tr>
</tbody>
</table>

<table>
<thead>
<tr>
<th>Geschlecht</th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Männer</td>
<td>38</td>
<td>37</td>
<td>42</td>
<td>36</td>
<td>34</td>
<td>44</td>
</tr>
<tr>
<td>davon</td>
<td>1</td>
<td>1</td>
<td>1</td>
<td>3</td>
<td>1</td>
<td>1</td>
</tr>
<tr>
<td>Alleinerzieher</td>
<td>62</td>
<td>63</td>
<td>58</td>
<td>55</td>
<td>66</td>
<td>56</td>
</tr>
<tr>
<td>davon</td>
<td>7</td>
<td>6</td>
<td>5</td>
<td>3</td>
<td>7</td>
<td>4</td>
</tr>
<tr>
<td>Alleinerzieherinne</td>
<td>7</td>
<td>6</td>
<td>5</td>
<td>3</td>
<td>7</td>
<td>4</td>
</tr>
<tr>
<td>Summe</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
</tr>
</tbody>
</table>

<table>
<thead>
<tr>
<th>Bildung</th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Kein Abschluss</td>
<td>31</td>
<td>34</td>
<td>31</td>
<td>41</td>
<td>38</td>
<td>18</td>
</tr>
<tr>
<td>und primärer Abschluss</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Sekundärer Abschluss</td>
<td>62</td>
<td>58</td>
<td>62</td>
<td>52</td>
<td>55</td>
<td>68</td>
</tr>
<tr>
<td>Tertiärer Abschluss</td>
<td>7</td>
<td>7</td>
<td>6</td>
<td>7</td>
<td>7</td>
<td>14</td>
</tr>
<tr>
<td>Summe</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
</tr>
</tbody>
</table>

<table>
<thead>
<tr>
<th>Berufsstatus</th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Unselbständig</td>
<td>41</td>
<td>37</td>
<td>37</td>
<td>18</td>
<td>23</td>
<td>43</td>
</tr>
<tr>
<td>beschäftigt</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Selbstständig</td>
<td>4</td>
<td>4</td>
<td>6</td>
<td>5</td>
<td>8</td>
<td>10</td>
</tr>
<tr>
<td>Arbeitslos</td>
<td>12</td>
<td>11</td>
<td>9</td>
<td>19</td>
<td>13</td>
<td>5</td>
</tr>
<tr>
<td>In Rente</td>
<td>31</td>
<td>37</td>
<td>37</td>
<td>38</td>
<td>42</td>
<td>35</td>
</tr>
<tr>
<td>Sonstige*</td>
<td>12</td>
<td>11</td>
<td>10</td>
<td>20</td>
<td>15</td>
<td>7</td>
</tr>
<tr>
<td>Summe</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
</tr>
</tbody>
</table>

| Migrations-          |          |          |          |          |          |            |
| hintergrund**       |          |          |          |          |          |            |
| Ja                  | 25       | 23       | 20       | 32       | 20       | 12         |
| Nein                | 75       | 77       | 80       | 68       | 80       | 88         |
| Summe               | 100      | 100      | 100      | 100      | 100      | 100        |

* Sonstige: Mutterschutz; Karenz; länger krank; Schule; Studium; unbezahltes Praktikum; dauerhaft berufsunfähig; Wehr- oder Zivildienst; freiwilliges soziales Jahr; Hausfrau/-mann; Sonstige
** Migrationshintergrund: Referenzperson selbst nach Österreich zugewandert?
Quelle: HFCS Österreich 2010, eigene Berechnungen
**Berufsstatus**

Das Merkmal Berufsstatus hat die Ausprägungen Unselbstständig beschäftigt, Selbstständig, Arbeitslos, in Rente und Sonstige (Mutterschutz; Karenz; länger krank; Schule; Studium; unbezahltes Praktikum; dauerhaft berufs unfähig; Wehr- oder Zivildienst; freiwilliges soziales Jahr; Hausfrau/-mann; Sonstige). Die Auswertung in Tabelle 6 deutet auf einen relevanten Zusammenhang zwischen Armut des Haushalts und dem Berufsstatus der Erwerbsperson hin. Sind in der Gesamtbevölkerung knapp 5 Prozent der Referenzpersonen arbeitslos, so liegt der Anteil bei den vermögensarmen Haushalten zwischen rund 9 und 12 Prozent und bei den einkommensarmen Haushalten bei etwa 13 Prozent, bei der Vermögens- und Einkommensarmutsdefinition gar rund 19 Prozent. Im Gegensatz dazu sind arbeitslose Referenzpersonen in nicht-aren Haushalten nach allen Definitionen unterrepräsentiert. Dies entspricht der Erwartung aus Hypothese 5: Arbeitslose sind häufig von Vermögensarmut betroffen.


Die große Gruppe der unselbstständig Beschäftigten ist nach allen Armutsdefinitionen unterrepräsentiert, insbesondere bei den Definitionen, die mit dem Haushalts-Bruttoeinkommen operieren. Bei den nicht-aren
Haushalten bleiben folglich unselbstständig Erwerbstätige nach allen Definitionen die größte Gruppe und sind auch überproportional vertreten. Es scheint, als wäre das geregelte Erwerbseinkommen unselbstständig beschäftigter Referenzpersonen für den gesamten Haushalt ein wirksamer Schutz vor Armut.

Vergleichsweise häufig von Armutsformen betroffen sind Haushalte der Kategorie „Sonstiger Berufsstatus“: Personen in Karenz oder Mutterschutz, Kranke, Studierende, Präsenz- und Zivildiener etc. Diese Gruppe ist in Definition 4 und 5 am stärksten überrepräsentiert.

Für die Regressionen dient die große Gruppe der unselbstständig Beschäftigten als Referenzgruppe. Die auf den deskriptiven Analysen basierenden Hypothesen für das Merkmal Berufsstatus lauten: Haushalte mit selbstständigen Referenzpersonen haben ein geringeres Risiko arm zu sein als die Vergleichsgruppe, jene mit arbeitslosen Referenzpersonen, Rentner_innen und Personen in sonstigem Berufsstatus haben ein höheres Risiko, arm zu sein.

**Migrationshintergrund**

Migrationshintergrund bedeutet in diesem Zusammenhang, dass die Referenzperson selbst nach Österreich zugewandert ist. Die Variable hat die Ausprägungen: Ja, nach Österreich zugewandert und Nein, in Österreich geboren.


In die Regressionen fließt dieses Merkmal als 0/1 codierter Dummy ein (1 = Referenzperson ist Migrant_in, 0 = Referenzperson ist in Österreich geboren). Die diesbezügliche Hypothese lautet, dass Haushalte, deren Referenzpersonen nach Österreich zugewandert sind, auch unter Kontrolle aller anderen Variablen ein höheres Armutsrisiko aufweisen als Haushalte mit in Österreich geborenen Referenzpersonen.

**Haushaltsgröße**


Der Ein-Personen-Haushalt ist die häufigste Haushaltsausprägung in Österreich, 39 Prozent der Haushalte bestehen aus nur einer Person. Die Auswertung zeigt, dass Ein-Personen-Haushalte sehr häufig von Armutsformen betroffen sind – dies entspricht auch der Erwartung aus Hypothese 5\textsuperscript{25}. Ihr Anteil an den vermögensarmen Haushalten (Definitionen 1,

\textsuperscript{25} Im Anhang findet sich eine Auswertung des Familienstands der Referenzperson. Hier zeigt sich – im Einklang mit den Ergebnissen zur Haushaltsgröße –, dass Singles am häufigsten von Vermögensarmut betroffen sind (Tabelle A2).
2 und 3) liegt bei 58 bis 62 Prozent. Auch bei den Armutdefinitionen, die das Bruttoeinkommen der Haushalte berücksichtigen, sind sie mit 55 bis 64 Prozent stark überrepräsentiert.


Bei den nicht-armen Subpopulationen zeigt sich das gegengleiche Bild: Ein-Personen-Haushalte sind nach allen Definitionen unterrepräsentiert, die übrigen Haushaltsdefinitionen sind leicht überrepräsentiert, wobei das Bild bei den beiden größten Haushaltsformen nicht eindeutig ist.


26 Eine Auswertung der Haushalte nach Anzahl der Kinder findet sich im Tabellenanhang (Tabelle A2).


**Quadratmeter des Hauptwohnsitzes pro Kopf**

Das Merkmal Quadratmeteranzahl des Hauptwohnsitzes soll Aufschluss über die Wohnsituation armer Haushalte geben. Um für Unterschiede in der Haushaltsstruktur zu kontrollieren, wurde die Quadratmeteranzahl durch die Anzahl der Personen im Haushalt dividiert (m²/Kopf). Tabelle 7 zeigt, dass arme Haushalte nach Definition 4 am wenigsten Wohnraum zur Verfügung haben (Mittelwert: 46 m²/Kopf; Median: 41 m²/Kopf) und arme Haushalte tendenziell mit weniger Platz auskommen müssen, als nicht-arme Haushalte. Die größten Hauptwohnsitze unter den armen Haushalten werden von einkommensarmen Haushalten bewohnt (Mittelwert: 59 m²/Kopf; Median: 50 m²/Kopf).

In die Regressionsmodelle fließt dieses Merkmal ebenfalls auf metrischem Skalenniveau ein. Es soll geprüft werden, ob sich die Ergebnisse der deskriptiven Analyse – Personen in armen Haushalte haben deutlich weniger Quadratmeter Wohnfläche zur Verfügung – auch unter Kontrolle aller anderen Variablen bestätigen lassen. Die Hypothese lautet somit, dass
Haushalte mit einer höheren Quadratmeteranzahl ein geringeres Armutsrisiko aufweisen. Ein möglicher Effekt darf jedoch nicht kausal interpretiert werden.

_Urbanisierung_


Nicht-arme Haushalte sind in Kleinstädten leicht überrepräsentiert, während ihr Anteil in Wien leicht unter jenem in der Bevölkerung liegt. Hypothese 5 kann somit auch in Bezug auf den Urbanisierungsgrad beibehalten werden: Haushalte in Großstädten sind häufiger von Vermögens-
armut betroffen. Auch Haushalte in mittelgroßen Städten sind überproportional vertreten, diese Kategorie umfasst allerdings ein sehr breites Spektrum von Einwohner_innenzahlen.


Erbschaft/Schenkung (inkl. Hauptwohnsitz, HW)


Folglich überraschen die in Tabelle 7 dargestellten Ergebnisse nicht. Vermögensarme Haushalte haben nur sehr selten geerbt oder Schenkungen erhalten, während die nicht-armen Komplementärgruppen diese Zuwendungen überdurchschnittlich häufig genossen haben. Besonders betroffen sind wiederum Haushalte, die nach Definition 4 arm sind. Nur rund 8 Prozent der armen Haushalte nach dieser Definition haben je geerbt oder eine Schenkung erhalten; ähnlich gering ist der Anteil bei Definition 1. Der
Anteil steigt über Definition 2 (14 %) bis Definition 3 auf rund 17 Prozent und damit auf knapp weniger als die Hälfte des Anteils in der Gesamtbevölkerung. Einkommensarme Haushalte haben die Frage nach Erbschaften bzw. Schenkungen zu rund 27 Prozent positiv beantwortet, also weit aus seltener als der Durchschnitt der gesamten Stichprobe, gleichzeitig aber auch viel häufiger als die vermögensarmen Haushalte.

Für die logistischen Regressionen wird erwartet, dass eine erhaltene Erbschaft oder Schenkung das Risiko, ein armer Haushalt zu sein, markant reduziert. Dieser Prädiktor ist als Dummy codiert: Erbschaft/Schenkung erhalten = 1, Keine Erbschaft/Schenkung erhalten = 0.
Tabelle 7 – Soziodemographische Charakteristika armer Haushalte – Haushalt

<table>
<thead>
<tr>
<th>Haushaltsgröße</th>
<th>arm (D1)</th>
<th>arm (D2)</th>
<th>arm (D3)</th>
<th>arm (D4)</th>
<th>arm (D5)</th>
<th>Population</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Eine Person</td>
<td>60</td>
<td>62</td>
<td>58</td>
<td>64</td>
<td>55</td>
<td>39</td>
</tr>
<tr>
<td>Zwei Personen</td>
<td>21</td>
<td>20</td>
<td>25</td>
<td>15</td>
<td>23</td>
<td>35</td>
</tr>
<tr>
<td>Drei Personen</td>
<td>7</td>
<td>7</td>
<td>9</td>
<td>8</td>
<td>8</td>
<td>11</td>
</tr>
<tr>
<td>Vier Personen</td>
<td>6</td>
<td>5</td>
<td>4</td>
<td>2</td>
<td>5</td>
<td>9</td>
</tr>
<tr>
<td>Fünf+ Personen</td>
<td>5</td>
<td>5</td>
<td>4</td>
<td>11</td>
<td>9</td>
<td>7</td>
</tr>
<tr>
<td>Summe</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
</tr>
</tbody>
</table>

<table>
<thead>
<tr>
<th>m² Hauptwohnsitz pro Kopf</th>
<th>Mittelwert</th>
<th>Median</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td></td>
<td>48</td>
<td>44</td>
</tr>
</tbody>
</table>

<table>
<thead>
<tr>
<th>Urbanisierung</th>
<th>Bis 10.000</th>
<th>10.000 bis 1 Mio.</th>
<th>Über 1 Mio.</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td></td>
<td>33</td>
<td>28</td>
<td>39</td>
</tr>
<tr>
<td>Summe</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
</tr>
</tbody>
</table>

<table>
<thead>
<tr>
<th>Erbschaft/ Schenkung erhalten (inkl. Hauptwohnsitz)</th>
<th>Ja</th>
<th>Nein</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td></td>
<td>9</td>
<td>91</td>
</tr>
<tr>
<td>Summe</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Quelle: HPCS Österreich 2010, eigene Berechnungen

Kredite

Es sei daran erinnert, dass Kredite das Netto-Vermögen reduzieren. Es ist daher für alle Definitionen, in denen das Nettovermögen verwendet wird (D1, D2 und D4) davon auszugehen, dass Schulden das Armutsrisiko prinzipiell erhöhen.

Die Aufteilung in zwei unterschiedliche Kreditarten sollte aber ein differenzierteres Bild ermöglichen, denn für die beiden Kreditarten werden unterschiedliche Vorzeichen erwartet. Hypothekarkredite dienen dem Kauf einer Immobilie und damit dem Vermögensaufbau, während unbesicherte Kredite den laufenden Konsum finanzieren, wenn das Einkommen zur Finanzierung nicht ausreicht. Folglich könnte die Existenz eines hypothekarisch besicherten Kredits das Risiko, vermögensarm zu sein, reduzieren, während ein Konsumkredit das Risiko erhöhen sollte. Die beiden Variablen sind binär codiert: 1 = Haushalt hat laufenden Hypothekarkredit/Konsumkredit, 0 = Haushalt hat keinen laufenden Hypothekarkredit/Konsumkredit.

**Einkommen und Vermögen**


5.3.2 Ergebnisse der binären logistischen Regressionen


Die quadrierte Altersvariable ist hingegen in allen Modellen auf drei Stellen gerundet gleich 1. Zudem sind die Schätzer nicht signifikant – es kann also nicht nachgewiesen werden, dass die Armutsgefährdung ab einem gewissen Alter wieder zunimmt. Dies widerspricht den Ergebnissen früherer Studien (z. B. Radner 1990), die einen solchen Effekt für kombinierte Armutsmaße fanden.


Der Prädiktor „Alleinerzieherin“ ist mit dem Prädiktor „Frau“ gemeinsam zu interpretieren²⁷. Hier zeigt sich, dass Alleinerzieherinnen ein wesentlich höheres und signifikantes Risiko aufweisen, einkommens- und kombiniert arm zu sein, als Haushalte mit männlichen Referenzpersonen (Modelle 4 und 5). In diesen Modellen ist das Risiko über acht- bzw. über fünfmal so hoch wie für Haushalte in denen die Referenzperson ein Mann ist. Offensichtlich spielt die Merkmalskombination weiblich und alleinerziehend für die aktuelle

Einkommenssituation eine bedeutende Rolle, während sie für die Vermögenssituation hier nicht nachgewiesen werden kann.

**Tabelle 8 – Einflussfaktoren auf das Armutsrisiko**

<table>
<thead>
<tr>
<th>Referenzperson</th>
<th>D1</th>
<th>D2</th>
<th>D3</th>
<th>D4</th>
<th>D5</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Alter</td>
<td>0.950*</td>
<td>0.957**</td>
<td>0.966</td>
<td>0.998</td>
<td>1.020</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>(0.0268)</td>
<td>(0.0243)</td>
<td>(0.0233)</td>
<td>(0.0480)</td>
<td>(0.0302)</td>
</tr>
<tr>
<td>Alter²</td>
<td>1.000</td>
<td>1.000</td>
<td>1.000</td>
<td>1.000</td>
<td>1.000</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>(0.000276)</td>
<td>(0.000251)</td>
<td>(0.000243)</td>
<td>(0.000472)</td>
<td>(0.000284)</td>
</tr>
<tr>
<td>Refer.: Mann</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Frau</td>
<td>1.239</td>
<td>1.254</td>
<td>0.833</td>
<td>1.369</td>
<td>1.251</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>(0.265)</td>
<td>(0.252)</td>
<td>(0.121)</td>
<td>(0.370)</td>
<td>(0.225)</td>
</tr>
<tr>
<td>Refer.: Mann</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Alleinerzieherin</td>
<td>1.539</td>
<td>1.395</td>
<td>0.843</td>
<td>8.013***</td>
<td>5.072***</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>(0.749)</td>
<td>(0.666)</td>
<td>(0.367)</td>
<td>(6.333)</td>
<td>(2.261)</td>
</tr>
<tr>
<td>Refer.: Sekundärer Abschluss</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Kein/Primärer Bildungsabschluss</td>
<td>2.500***</td>
<td>3.138***</td>
<td>2.193***</td>
<td>3.284***</td>
<td>2.876***</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>(0.571)</td>
<td>(0.683)</td>
<td>(0.406)</td>
<td>(0.993)</td>
<td>(0.547)</td>
</tr>
<tr>
<td>Tertiärer Bildungsabschluss</td>
<td>0.814</td>
<td>0.821</td>
<td>0.630*</td>
<td>0.881</td>
<td>0.691</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>(0.326)</td>
<td>(0.293)</td>
<td>(0.172)</td>
<td>(0.511)</td>
<td>(0.196)</td>
</tr>
<tr>
<td>Refer.: Unselbständig</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Selbstständig</td>
<td>0.663</td>
<td>0.827</td>
<td>1.094</td>
<td>3.618</td>
<td>3.311***</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>(0.330)</td>
<td>(0.365)</td>
<td>(0.356)</td>
<td>(3.320)</td>
<td>(1.272)</td>
</tr>
<tr>
<td>Arbeitslos</td>
<td>1.269</td>
<td>1.157</td>
<td>1.204</td>
<td>7.761***</td>
<td>6.342***</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>(0.447)</td>
<td>(0.406)</td>
<td>(0.348)</td>
<td>(3.984)</td>
<td>(2.108)</td>
</tr>
<tr>
<td>In Rente</td>
<td>1.227</td>
<td>1.395</td>
<td>1.058</td>
<td>4.461***</td>
<td>2.989***</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>(0.316)</td>
<td>(0.400)</td>
<td>(0.257)</td>
<td>(2.476)</td>
<td>(0.878)</td>
</tr>
<tr>
<td>Sonstiges *</td>
<td>1.829*</td>
<td>1.836**</td>
<td>1.618</td>
<td>12.43***</td>
<td>6.070***</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>(0.587)</td>
<td>(0.560)</td>
<td>(0.490)</td>
<td>(5.808)</td>
<td>(1.709)</td>
</tr>
<tr>
<td>Refer.: in AUT geboren</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Migrant_in</td>
<td>1.938**</td>
<td>2.029***</td>
<td>1.800***</td>
<td>2.712***</td>
<td>1.834***</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>(0.568)</td>
<td>(0.549)</td>
<td>(0.399)</td>
<td>(1.019)</td>
<td>(0.425)</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Logistische Regression
Standardfehler in Klammern
*** p<0,01; ** p<0,05; * p<0,1
* Sonstiges: Mutterschutz; Karenz; länger krank; Schule; Studium; unbezahltes Praktikum; dauerhaft berufsunfähig; Wehr- oder Zivildienst; freiwilliges soziales Jahr; Hausfrau/-mann; Sonstige
Quelle: HFCS Österreich 2010, eigene Berechnungen

scheint also das Risiko, vermögensarm zu sein, nur zu beeinflussen, wenn die Referenzperson einer sehr niedrig oder unbezahlten Tätigkeit nachgeht. Größere Bedeutung hat der Berufsstatus hingegen für das Einkommen des Haushalts.


Die Hypothese über den Migrationsstatus der Referenzperson kann ohne Einschränkungen beibehalten werden. Haushalte mit nach Österreich migrierten Referenzpersonen haben in allen Modellen wie erwartet ein deutlich höheres Risiko, arm zu sein, als Haushalte mit in Österreich geborenen Referenzpersonen. Die Chance ist 1,8- (Modell 3) bis 2,71-mal (Modell 4) erhöht.

besonders hohen Vermögensarmutsrisiken ausgesetzt sind, kann also beibehalten werden. Selbst große Haushalte dürften geringere Armutsrisiken haben (diese sind jedoch statistisch nicht signifikant). Anders stellt sich die Situation für einkommensarme Haushalte dar, hier könnten sehr große Haushalte (5+ Mitglieder) höheren Risiken ausgesetzt sein als Ein-Personen-Haushalte.


Tabelle 8 – Einflussfaktoren auf das Armutsrisiko (Forts.)

<table>
<thead>
<tr>
<th>Haushalt</th>
<th>D1</th>
<th>D2</th>
<th>D3</th>
<th>D4</th>
<th>D5</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td><strong>Ref.: 1-Personen-HH</strong></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Zwei Personen</td>
<td>0.383***</td>
<td>0.422***</td>
<td>0.597**</td>
<td>0.102***</td>
<td>0.461***</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>(0.106)</td>
<td>(0.1000)</td>
<td>(0.132)</td>
<td>(0.0452)</td>
<td>(0.0985)</td>
</tr>
<tr>
<td>Drei Personen</td>
<td>0.429**</td>
<td>0.595</td>
<td>0.823</td>
<td>0.166***</td>
<td>0.542**</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>(0.165)</td>
<td>(0.199)</td>
<td>(0.267)</td>
<td>(0.0930)</td>
<td>(0.163)</td>
</tr>
<tr>
<td>Vier Personen</td>
<td>0.364**</td>
<td>0.416**</td>
<td>0.398**</td>
<td>0.0237***</td>
<td>0.621</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>(0.184)</td>
<td>(0.198)</td>
<td>(0.161)</td>
<td>(0.0381)</td>
<td>(0.242)</td>
</tr>
<tr>
<td>Fünf und mehr Personen</td>
<td>0.320</td>
<td>0.380</td>
<td>0.510</td>
<td>0.245**</td>
<td>1.543</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>(0.223)</td>
<td>(0.238)</td>
<td>(0.239)</td>
<td>(0.172)</td>
<td>(0.654)</td>
</tr>
<tr>
<td>m²-Anzahl/Kopf des HW</td>
<td>0.980***</td>
<td>0.989***</td>
<td>0.990***</td>
<td>0.977**</td>
<td>1.002</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>(0.00712)</td>
<td>(0.00519)</td>
<td>(0.00358)</td>
<td>(0.0105)</td>
<td>(0.00279)</td>
</tr>
<tr>
<td><strong>Ref.: Orte &lt; 10.000</strong></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Einwohner_innen</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Ort 10.000 bis 1 Mio.</td>
<td>1.151</td>
<td>1.029</td>
<td>1.090</td>
<td>1.724*</td>
<td>1.101</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>(0.248)</td>
<td>(0.226)</td>
<td>(0.236)</td>
<td>(0.564)</td>
<td>(0.204)</td>
</tr>
<tr>
<td>Ort über 1 Mio.</td>
<td>2.577***</td>
<td>2.116***</td>
<td>1.180</td>
<td>1.975**</td>
<td>0.910</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>(0.633)</td>
<td>(0.504)</td>
<td>(0.241)</td>
<td>(0.680)</td>
<td>(0.200)</td>
</tr>
<tr>
<td>Erbeschenschaft/Schenkung</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>erhalten (inkl. HW)</td>
<td>0.220***</td>
<td>0.404***</td>
<td>0.468***</td>
<td>0.220***</td>
<td>1.078</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>(0.0638)</td>
<td>(0.0825)</td>
<td>(0.0739)</td>
<td>(0.0953)</td>
<td>(0.185)</td>
</tr>
<tr>
<td><strong>Ref.: kein Hypothekarkredit</strong></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Hypothekarkredit</td>
<td>0.380</td>
<td>0.449*</td>
<td>0.873</td>
<td>-</td>
<td>0.686</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>(0.519)</td>
<td>(0.192)</td>
<td>(0.240)</td>
<td>-</td>
<td>(0.221)</td>
</tr>
<tr>
<td><strong>Ref.: kein unbesicherter Kredit</strong></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Unbesicherter Kredit</td>
<td>5.349***</td>
<td>5.778***</td>
<td>1.969***</td>
<td>2.085**</td>
<td>0.754</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>(1.195)</td>
<td>(1.196)</td>
<td>(0.335)</td>
<td>(0.711)</td>
<td>(0.174)</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Logistische Regression
Standardfehler in Klammern
*** p<0,01; ** p<0,05; * p<0,1
*a Sonstiges: Mutterschutz; Karenz; länger krank; Schule; Studium; unbezahltes Praktikum; dauerhaft berufsunfähig; Wehr- oder Zivildienst; freiwilliges soziales Jahr; Hausfrau-/mann; Sonstige
D3: Finanzvermögen < 3.321 EUR; D4: Nettovermögen < 3.321 EUR UND Haushalts-Bruttoeinkommen (pro Monat) < 1.107 EUR; D5: Haushalts-Bruttoeinkommen (pro Monat) < 1.107 EUR
Quelle: HFCS Österreich 2010, eigene Berechnungen
Erhaltene Erbschaften und Schenkungen führen zu einer deutlichen Reduktion des Risikos, vermögensarm bzw. gleichzeitig vermögens- und einkommensarm zu sein. Die Reduktion beträgt zwischen rund 60 (Modell 2) und 78 Prozent (Modell 1 und 4). Da Erbschaften und Schenkungen die bedeutendste Vermögensquelle sind, war dieser Effekt zu erwarten und die oben formulierte Hypothese kann in Bezug auf Vermögensarmut bestätigt werden. Auf Einkommensarmut scheinen Erbschaften/Schenkungen hingegen keinen Einfluss zu haben, es konnte in Modell 5 kein signifikanter Effekt berechnet werden.


28 In Modell 4 konnte der Einfluss eines bestehenden Hypothekarkredits nicht geprüft werden, da nur in zwei der fünf Imputationssamples Haushalte mit solchen Krediten vorhanden waren. Die Variable wurde daher aus diesem Modell entfernt.
drittem und viertem wieder etwas größer. Zusammengenommen bedeutet dies, dass Haushalte im untersten Viertel der Einkommens- bzw. Vermögensverteilung der bei weitem größten Armutgefährdung ausgesetzt sind. Schon der Aufstieg in das nächste Quartil der Verteilung ist aber ausreichend, um die Armutsgefährdung enorm zu verringern. Der Einfluss von Vermögen und Einkommen auf die Armutsgefährdung nimmt dann aber ab, je höher die Position in der Verteilung bereits ist.

5.3.3 Conclusio

In diesem Kapitel wurde der Einfluss zahlreicher Charakteristika auf das Armutsrisiko geprüft. Die logistischen Regressionen konnten die auf Basis der deskriptiven Analyse formulierten Erwartungen weitgehend bestätigen, offenbarten aber Unterschiede zwischen Vermögensarmut und Einkommensarmut. Offensichtlich sind die beiden Armutformen zum Teil von unterschiedlichen Merkmalen beeinflusst.


Auch auf Ebene der Haushaltsvariablen zeigen sich Unterschiede zwischen Vermögens- und Einkommensarmut: Haushaltsgröße in Personen, Fläche des Hauptwohnsitzes (pro Kopf), Urbanisierung, Erbschaften bzw. Schenkungen und die untersuchten Kreditformen beeinflussen das Risiko,
vermögensarm zu sein, zum Teil sehr stark, während diese Variablen keine oder nur geringe Bedeutung für die Einkommensarmutsgefährdung aufweisen.

Diskussion


Mehrfach wurde in dieser Arbeit darauf hingewiesen, dass die Vertreter_innen des Vermögensarmutskonzepts das gängige Verständnis von Armut durch die Berücksichtigung des Vermögens erweitern wollen. Die hier dargestellten Befunde zeigen, dass eine solche Ergänzung des Armutskonzepts sehr fruchtbar sein kann. Es wurde etwa gezeigt, dass die Position in der Vermögensverteilung und jene in der Einkommensverteilung in Österreich zum Teil auseinanderfallen. Das Einkommen alleine kann daher eine Betrachtung der Vermögenssituation nicht substituieren. Zwar zeigen einkommens- und vermögensarme Haushalte viele ähnliche soziodemographische Charakteristika – so sind etwa Migrant_innen generell hohen Armutsrisiken ausgesetzt –, im Detail lassen sich aber auch Unterschiede feststellen. Sowohl die deskriptiven Ergebnisse als auch die logistischen Regressionen haben demonstriert, dass nicht jedes Merkmal für beide Armutsformen in gleichem Maße relevant ist. So scheint etwa der Berufsstatus die Vermögenssituation wenig zu beeinflussen, während er die Einkommenssituation maßgeblich bestimmt. Auch alleinerziehende Frauen konnten in dieser Arbeit nicht als Risikogruppe für Vermögensarmut
identifiziert werden, sehr wohl aber sind sie im Vergleich zu Männern erhöhten Einkommensarmutrisiken ausgesetzt. Umgekehrt sind Erbschaften oder der Urbanitätsgrad des Hauptwohnsitzes für die Ausstattung mit Vermögen von höchster Relevanz, während kein Effekt auf die Generierung von Einkommen nachgewiesen wurde.


-----


128


Trotzdem erscheint mir die Forderung, bedürftige Menschen mögen ihr ohnehin knappes Einkommen verwenden, um zu sparen, weder realistisch noch den Daten entsprechend – denn in dieser Arbeit wurde gezeigt, dass vermögensarme Haushalte vergleichsweise wenig verdienen und keine nennenswerten Erbschaften oder Schenkungen erhalten. Der Zugang zu den wichtigsten Vermögensquellen ist ihnen also versperrt.

Schließlich birgt eine Fokussierung auf die Förderung von Asset Building zur Armutsvermeidung die Gefahr, dass die gesellschaftliche Verantwortung für Armut und die Lösung der sich daraus ergebenden Problemlagen individualisiert werden und damit auch dem Abbau wohlfahrtsstaatlicher Leistungen Vorschub geleistet wird. Profitieren können daraus zunächst Banken und Finanzdienstleister – eröffnen sich ihnen doch bislang nicht bediente Kund_innensegmente.

Vor allem für die USA existiert bereits eine breite und tiefe Literatur empirischer Arbeiten über Vermögensarmut. Mit dem HFCS liegt im Euroraum nun erstmals ein ex ante standardisierter Datensatz vor, der es in Zukunft ermöglichen wird, die Vermögenssituation armer Haushalte zu verschiedenen Zeitpunkten und europaweit vergleichend zu analysieren. Zudem wird es möglich sein etwaige nationale Unterschiede in den Charakteristika vermögensärmer Haushalte herauszuarbeiten. Aufgrund der verbesserten Datenlage und des öffentlichen Interesses an Studien zum Vermögen der Haushalte ist damit zu rechnen, dass Vermögensarmutskonzepten in Zukunft auch in Europa noch mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird. Der HFCS bietet eine Vielzahl


Auch die Anreicherung quantitativer Ergebnisse mit qualitativen Elementen, wie es Oliver und Shapiro (1997/2006) in ihrer richtungsweisenden Studie bereits vorgezeigt haben, wäre für mögliche zukünftige Arbeiten von Interesse. Es gilt beispielsweise zu analysieren, was es für vermögensarme Haushalte bedeutet, vermögensarm zu sein, bzw. ob und wie
Anhang

Berechnung der Armutsgrenze

Bevölkerungs-Medianeinkommen/Monat = 1.845 EUR
× 0,6 = 1.107 EUR
× 3 Monate = 3.321 EUR

Armutsdefinitionen

Definition 1 ... Nettovermögen < 3.321 EUR
Definition 2 ... Nettovermögen – Wert der Hauptwohnsitz-Immobilie
< 3.321 EUR
Definition 3 ... Finanzvermögen < 3.321 EUR
Definition 4 ... Nettovermögen < 3.321 EUR UND Brutto-Haushaltseinkommen (pro Monat) < 1.107 EUR
Definition 5 ... Brutto-Haushaltseinkommen (pro Monat) < 1.101 EUR
Erweiterte Regressionsmodelle

In diesem Anhang werden die im Hauptteil der Arbeit vorgestellten binären logistischen Regressionsmodelle durch Variablen ergänzt, die Auskunft darüber geben, welche Strategien die Haushalte gegebenenfalls zur Überbrückung von Liquiditätsengpässen wählen (vgl. Tabelle A2/Tabellenanhang, „Ausgaben in den letzten 12 Monaten“ und „Kompensation für fehlendes Einkommen“).


Jene Haushalte, bei welchen die Ausgaben über den Einkommen lagen, wurden sodann gefragt, welche Strategien sie anwandten, um diese Lücke zu schließen. Die Antwortmöglichkeiten waren: Vermögen veräußert; Kreditkarte/Konto überzogen; Kredit aufgenommen; Rückgriff auf Ersparnisse; Hilfe von Verwandten/Freund_innen; Rechnungen nicht bezahlt; Sonstige (Mehrfachantworten möglich).

Die meistgenannte Strategie in der Bevölkerung ist der Rückgriff auf Ersparnisse, gefolgt von Hilfe von Freund_innen und Bekannten, Krediten und Kontoüberziehungen/Kreditkarten. Arme Haushalte können deutlich seltener auf Ersparnisse zurückgreifen, wenngleich diese Strategie auch bei diesen Gruppen am häufigsten genannt wurde. Überrepräsentiert sind die Inanspruchnahme des sozialen Netzwerks und Kontoüberziehungen (Ausnahmen: Kontoüberziehungen bei Definitionen 4 und 5), aber auch der


Die erweiterten Modelle sind explorativ, weshalb keine Hypothesen bezüglich der Wirkungsrichtung formuliert werden. Es soll geprüft werden, ob und gegebenenfalls in welche Richtung die gewählten Strategien das Armutsrisiko beeinflussen.

Tabelle A8 im Tabellenanhang präsentiert die Ergebnisse der erweiterten Modelle. Auch für die erweiterten Modelle kann die Hypothese des F-Tests verworfen werden (vgl. Tabelle A7 im Tabellenanhang).

Alle Modelle reagieren sehr robust auf die Hinzunahme der zusätzlichen Prädiktoren. Einzig in den Modellen 1 und 2 verliert die Variable Alter die statistische Signifikanz, bei allen übrigen Variablen verändert sich höchstens das Signifikanzniveau (z. B. erhöht sich die Signifikanz in Modell 1 bei sonstigen Berufen und reduziert sich in Modell 5 bei Drei-Personen-Haushalten). Die neu aufgenommenen Variablen liefern leider kaum statistisch signifikante Ergebnisse. Trotzdem wird in Folge versucht, die Resultate zu interpretieren und einzuordnen.

Statistische Signifikanz wird einzig in Modell 3 für die Variable „Hilfe von Freund_innen/Verwandten“ erreicht. Haushalte, die zur Überbrückung monetärer Engpässe Geld aus dem sozialen Umfeld geliehen haben, weisen in diesen Berechnungen ein 2,44-mal höheres Risiko auf, ein armer Haushalt nach Definition 3 (Finanzvermögensarm) zu sein, als Haushalte, die diese Möglichkeit nicht gewählt haben. Diese Variable hat in allen Modellen einen stark positiven Effekt, wird aber nur in Modell 3 signifikant. Über die Gründe für diese Strategie kann nur spekuliert werden. Eine Erklärung wäre, dass ihr Finanzvermögen nicht ausreicht, um Einkommenseinbußen zu kompensieren – gerade bei armen Haushalten nach Definition 3 (bei der nur das Finanzvermögen in die Vermögensdefinition einfließt) scheint dies nahe liegend. Etwaiges Realvermögen kann oder will nicht rasch liquidiert werden (Hauptwohnsitz-Immobilien) oder würde die Chancen auf zukünftige Erwerbs einkommen senken (Fahrzeuge). Der Zugang zu Krediten mag wegen

30 In den erweiterten Modellen 1, 2 und 4 wird Signifikanz auf dem 90-%-Niveau allerdings nur knapp nicht erreicht (Modell 1: $p = 0,107$; Modell 2: $p = 0,129$; Modell 4: $p = 0,141$). Dies deutet darauf hin, dass höhere Fallzahlen den erwarteten Effekt auch signifikant machen würden.
mangelnder Bonität verbaut sein oder es müssen bereits laufende Kredite bedient werden. In diesem hypothetischen Szenario mag die Aktivierung des sozialen Netzwerks die einzig verbleibende Möglichkeit sein.


Die mangelnde statistische Güte der Prädiktoren der erweiterten Modelle dürfte mit den geringen Fallzahlen für diese Variablen zusammenhängen. Da im Fragebogen vor diesen Variablen eine Filtervariable gesetzt wurde (vgl. Fragebogen, HFCS Austria 2010), ist die Anzahl der Referenzpersonen, welche die Fragen beantwortet haben, vergleichsweise gering. Alle anderen Haushalte – d. h. jene, die angaben, dass ihr Einkommen in den letzten zwölf Monaten mindestens gleich hoch war wie ihre Ausgaben – bekamen in der 0/1-kodierten Dummyvariable automatisch eine Null. Zudem sind die Regressionsmodelle durch die Hinzunahme weiterer erklärender Variablen schon sehr groß (D4: 24 Prädiktoren, D1, D3 und D5: 29 Prädiktoren).
### Tabellenanhang

#### Tabelle A1 – Soziodemographische Merkmale armer Haushalte: Referenzpersonen, Werte in Prozent

<table>
<thead>
<tr>
<th>Alter</th>
<th>D1</th>
<th>D2</th>
<th>D3</th>
<th>D4</th>
<th>D5</th>
<th>Population</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td></td>
<td>arm</td>
<td>nicht-arm</td>
<td>arm</td>
<td>nicht-arm</td>
<td>arm</td>
<td>nicht-arm</td>
</tr>
<tr>
<td>16 bis 24 Jahre</td>
<td>12</td>
<td>4</td>
<td>10</td>
<td>4</td>
<td>10</td>
<td>3</td>
</tr>
<tr>
<td>25^ bis 34 Jahre</td>
<td>20</td>
<td>13</td>
<td>19</td>
<td>13</td>
<td>19</td>
<td>13</td>
</tr>
<tr>
<td>35 bis 44 Jahre</td>
<td>21</td>
<td>18</td>
<td>18</td>
<td>18</td>
<td>16</td>
<td>19</td>
</tr>
<tr>
<td>45 bis 54 Jahre</td>
<td>15</td>
<td>21</td>
<td>15</td>
<td>21</td>
<td>15</td>
<td>22</td>
</tr>
<tr>
<td>55 bis 64 Jahre</td>
<td>16</td>
<td>20</td>
<td>17</td>
<td>20</td>
<td>17</td>
<td>20</td>
</tr>
<tr>
<td>65 bis 74 Jahre</td>
<td>9</td>
<td>15</td>
<td>11</td>
<td>15</td>
<td>14</td>
<td>14</td>
</tr>
<tr>
<td>75 + Jahre</td>
<td>8</td>
<td>9</td>
<td>10</td>
<td>9</td>
<td>10</td>
<td>9</td>
</tr>
<tr>
<td><strong>Summe</strong></td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
</tr>
</tbody>
</table>

<table>
<thead>
<tr>
<th>Geschlecht</th>
<th>D1</th>
<th>D2</th>
<th>D3</th>
<th>D4</th>
<th>D5</th>
<th>Population</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td></td>
<td>arm</td>
<td>nicht-arm</td>
<td>arm</td>
<td>nicht-arm</td>
<td>arm</td>
<td>nicht-arm</td>
</tr>
<tr>
<td>Männer</td>
<td>38</td>
<td>45</td>
<td>37</td>
<td>46</td>
<td>42</td>
<td>45</td>
</tr>
<tr>
<td>davon Alleinerzieher</td>
<td>1</td>
<td>1</td>
<td>1</td>
<td>1</td>
<td>0,4</td>
<td>3</td>
</tr>
<tr>
<td>Frauen</td>
<td>62</td>
<td>55</td>
<td>63</td>
<td>54</td>
<td>58</td>
<td>55</td>
</tr>
<tr>
<td>davon Alleinerzieherinnen</td>
<td>7</td>
<td>3</td>
<td>6</td>
<td>3</td>
<td>5</td>
<td>3</td>
</tr>
<tr>
<td><strong>Summe</strong></td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
</tr>
</tbody>
</table>


Quelle: HFCS Österreich 2010, eigene Berechnungen
<table>
<thead>
<tr>
<th></th>
<th>D1 arm</th>
<th>D2 arm</th>
<th>D3 arm</th>
<th>D4 arm</th>
<th>D5 arm</th>
<th>Population</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Bildung</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Kein Abschluss und primärer Abschluss</td>
<td>31</td>
<td>16</td>
<td>34</td>
<td>14</td>
<td>31</td>
<td>14</td>
</tr>
<tr>
<td>Sekundärer Abschluss</td>
<td>62</td>
<td>70</td>
<td>58</td>
<td>71</td>
<td>62</td>
<td>70</td>
</tr>
<tr>
<td>Tertiärer Abschluss</td>
<td>7</td>
<td>15</td>
<td>7</td>
<td>15</td>
<td>6</td>
<td>16</td>
</tr>
<tr>
<td>Summe</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
</tr>
<tr>
<td>Berufsstatus</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Unselbstständig beschäftigt</td>
<td>41</td>
<td>44</td>
<td>37</td>
<td>44</td>
<td>37</td>
<td>45</td>
</tr>
<tr>
<td>Selbständig</td>
<td>4</td>
<td>11</td>
<td>4</td>
<td>11</td>
<td>6</td>
<td>11</td>
</tr>
<tr>
<td>Arbeitslos</td>
<td>12</td>
<td>4</td>
<td>11</td>
<td>4</td>
<td>9</td>
<td>3</td>
</tr>
<tr>
<td>In Rente</td>
<td>31</td>
<td>36</td>
<td>37</td>
<td>35</td>
<td>37</td>
<td>35</td>
</tr>
<tr>
<td>Sonstige*</td>
<td>12</td>
<td>6</td>
<td>11</td>
<td>6</td>
<td>10</td>
<td>6</td>
</tr>
<tr>
<td>Summe</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
</tr>
</tbody>
</table>

* Sonstige: Mutterschutz; Karenz; länger krank; Schule; Studium; unbezahltes Praktikum; dauerhaft berufsunfähig; Wehr- oder Zivildienst; freiwilliges soziales Jahr; Hausfrau/-mann; Sonstige
D3: Finanzvermögen < 3.321 EUR; D4: Nettovermögen < 3.321 EUR UND Haushalts-Bruttoeinkommen (pro Monat) < 1.107 EUR; D5: Haushalts-Bruttoeinkommen (pro Monat) < 1.107 EUR
Quelle: HFÖS Österreich 2010, eigene Berechnungen
<table>
<thead>
<tr>
<th>Migrationshintergrund**</th>
<th>D1 arm</th>
<th>D1 nicht-arm</th>
<th>D2 arm</th>
<th>D2 nicht-arm</th>
<th>D3 arm</th>
<th>D3 nicht-arm</th>
<th>D4 arm</th>
<th>D4 nicht-arm</th>
<th>D5 arm</th>
<th>D5 nicht-arm</th>
<th>Population</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Ja</td>
<td>25</td>
<td>9</td>
<td>23</td>
<td>9</td>
<td>20</td>
<td>9</td>
<td>32</td>
<td>10</td>
<td>20</td>
<td>10</td>
<td>12</td>
</tr>
<tr>
<td>Nein</td>
<td>75</td>
<td>91</td>
<td>77</td>
<td>91</td>
<td>80</td>
<td>91</td>
<td>68</td>
<td>90</td>
<td>80</td>
<td>90</td>
<td>88</td>
</tr>
<tr>
<td>Summe</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
</tr>
</tbody>
</table>

** Migrationshintergrund: Referenzperson selbst nach Österreich zugewandert?

D3: Finanzvermögen < 3.321 EUR; D4: Nettovermögen < 3.321 EUR UND Haushalts-Bruttoeinkommen (pro Monat) < 1.107 EUR; D5: Haushalts-Bruttoeinkommen (pro Monat) < 1.107 EUR

Quelle: HFCS Österreich 2010, eigene Berechnungen
<table>
<thead>
<tr>
<th>Haushaltsgröße</th>
<th>D1 arm</th>
<th>nicht-arm</th>
<th>D2 arm</th>
<th>nicht-arm</th>
<th>D3 arm</th>
<th>nicht-arm</th>
<th>D4 arm</th>
<th>nicht-arm</th>
<th>D5 arm</th>
<th>nicht-arm</th>
<th>Population</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Eine Person</td>
<td>60</td>
<td>35</td>
<td>62</td>
<td>34</td>
<td>58</td>
<td>33</td>
<td>64</td>
<td>37</td>
<td>55</td>
<td>35</td>
<td>39</td>
</tr>
<tr>
<td>Zwei Personen</td>
<td>21</td>
<td>37</td>
<td>20</td>
<td>38</td>
<td>25</td>
<td>38</td>
<td>15</td>
<td>36</td>
<td>23</td>
<td>37</td>
<td>35</td>
</tr>
<tr>
<td>Drei Personen</td>
<td>7</td>
<td>12</td>
<td>7</td>
<td>12</td>
<td>9</td>
<td>12</td>
<td>8</td>
<td>12</td>
<td>8</td>
<td>12</td>
<td>11</td>
</tr>
<tr>
<td>Vier Personen</td>
<td>6</td>
<td>9</td>
<td>5</td>
<td>10</td>
<td>4</td>
<td>10</td>
<td>2</td>
<td>9</td>
<td>5</td>
<td>10</td>
<td>9</td>
</tr>
<tr>
<td>Fünf+ Personen</td>
<td>5</td>
<td>7</td>
<td>5</td>
<td>7</td>
<td>4</td>
<td>7</td>
<td>11</td>
<td>6</td>
<td>9</td>
<td>6</td>
<td>7</td>
</tr>
<tr>
<td><strong>Summe</strong></td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
</tr>
</tbody>
</table>

<table>
<thead>
<tr>
<th>Anzahl der Kinder</th>
<th>D1 arm</th>
<th>nicht-arm</th>
<th>D2 arm</th>
<th>nicht-arm</th>
<th>D3 arm</th>
<th>nicht-arm</th>
<th>D4 arm</th>
<th>nicht-arm</th>
<th>D5 arm</th>
<th>nicht-arm</th>
<th>Population</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Keine Kinder</td>
<td>81</td>
<td>82</td>
<td>82</td>
<td>82</td>
<td>85</td>
<td>81</td>
<td>78</td>
<td>83</td>
<td>80</td>
<td>83</td>
<td>82</td>
</tr>
<tr>
<td>Ein Kind</td>
<td>8</td>
<td>9</td>
<td>8</td>
<td>9</td>
<td>7</td>
<td>9</td>
<td>8</td>
<td>9</td>
<td>7</td>
<td>9</td>
<td>9</td>
</tr>
<tr>
<td>Zwei Kinder</td>
<td>7</td>
<td>6</td>
<td>6</td>
<td>7</td>
<td>4</td>
<td>7</td>
<td>5</td>
<td>7</td>
<td>6</td>
<td>7</td>
<td>6</td>
</tr>
<tr>
<td>Drei Kinder</td>
<td>2</td>
<td>2</td>
<td>2</td>
<td>2</td>
<td>2</td>
<td>2</td>
<td>4</td>
<td>2</td>
<td>5</td>
<td>2</td>
<td>2</td>
</tr>
<tr>
<td>Vier und mehr Kindere</td>
<td>2</td>
<td>0,2</td>
<td>2</td>
<td>0,2</td>
<td>1</td>
<td>0,2</td>
<td>5</td>
<td>0,2</td>
<td>2</td>
<td>0,1</td>
<td>1</td>
</tr>
<tr>
<td><strong>Summe</strong></td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Quelle: HFCS Österreich 2010, eigene Berechnungen
Tabelle A2 – Soziodemographische Merkmale armer Haushalte: Haushalt, Werte in Prozent (Forts.)

<table>
<thead>
<tr>
<th>Population</th>
<th>D1</th>
<th>D2</th>
<th>D3</th>
<th>D4</th>
<th>D5</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>arm</td>
<td>nicht-arm</td>
<td>arm</td>
<td>nicht-arm</td>
<td>arm</td>
<td>nicht-arm</td>
</tr>
<tr>
<td>m² Hauptwohnsitz pro Kopf</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Mittelwert</td>
<td>48</td>
<td>61</td>
<td>52</td>
<td>60</td>
<td>54</td>
</tr>
<tr>
<td>Median</td>
<td>44</td>
<td>52</td>
<td>45</td>
<td>50</td>
<td>48</td>
</tr>
<tr>
<td>Urbanisierung</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Bis 10.000 Einwohner_innen</td>
<td>33</td>
<td>54</td>
<td>37</td>
<td>54</td>
<td>43</td>
</tr>
<tr>
<td>Summe</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
</tr>
<tr>
<td>Erbschaft/Schenkung erhalten (inkl. Hauptwohnsitz)</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Ja</td>
<td>9</td>
<td>40</td>
<td>14</td>
<td>40</td>
<td>17</td>
</tr>
<tr>
<td>Nein</td>
<td>91</td>
<td>60</td>
<td>86</td>
<td>60</td>
<td>83</td>
</tr>
<tr>
<td>Summe</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Quelle: HFCS Österreich 2010, eigene Berechnungen
### Tabelle A2 – Soziodemographische Merkmale armer Haushalte: Haushalt, Werte in Prozent (Forts.)

<table>
<thead>
<tr>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Hauptwohnsitz</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Eigentum unbelastet</td>
<td>0,30</td>
<td>36</td>
<td>12</td>
<td>34</td>
<td>15</td>
<td>35</td>
<td>0</td>
<td>33</td>
<td>26</td>
<td>31</td>
<td>30</td>
</tr>
<tr>
<td>Eigentum belastet</td>
<td>4</td>
<td>20</td>
<td>4</td>
<td>20</td>
<td>8</td>
<td>20</td>
<td>2</td>
<td>18</td>
<td>8</td>
<td>19</td>
<td>17</td>
</tr>
<tr>
<td>Genossenschaft Miete</td>
<td>23</td>
<td>14</td>
<td>20</td>
<td>15</td>
<td>18</td>
<td>15</td>
<td>22</td>
<td>15</td>
<td>15</td>
<td>16</td>
<td>16</td>
</tr>
<tr>
<td>Gemeindewohnung Miete</td>
<td>25</td>
<td>9</td>
<td>24</td>
<td>9</td>
<td>21</td>
<td>9</td>
<td>25</td>
<td>11</td>
<td>16</td>
<td>11</td>
<td>12</td>
</tr>
<tr>
<td>Markt Miete</td>
<td>37</td>
<td>15</td>
<td>33</td>
<td>16</td>
<td>31</td>
<td>15</td>
<td>36</td>
<td>18</td>
<td>26</td>
<td>17</td>
<td>19</td>
</tr>
<tr>
<td>Unentgeltlich</td>
<td>10</td>
<td>5</td>
<td>9</td>
<td>5</td>
<td>7</td>
<td>5</td>
<td>15</td>
<td>5</td>
<td>9</td>
<td>5</td>
<td>6</td>
</tr>
<tr>
<td>Summe</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
</tr>
<tr>
<td>Zustand der Wohnlage außen</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>sehr gut</td>
<td>16</td>
<td>29</td>
<td>16</td>
<td>30</td>
<td>19</td>
<td>30</td>
<td>19</td>
<td>28</td>
<td>18</td>
<td>29</td>
<td>27</td>
</tr>
<tr>
<td>gut</td>
<td>46</td>
<td>45</td>
<td>43</td>
<td>45</td>
<td>42</td>
<td>46</td>
<td>40</td>
<td>45</td>
<td>41</td>
<td>46</td>
<td>45</td>
</tr>
<tr>
<td>mittelmäßig</td>
<td>25</td>
<td>21</td>
<td>28</td>
<td>21</td>
<td>28</td>
<td>20</td>
<td>25</td>
<td>21</td>
<td>29</td>
<td>20</td>
<td>22</td>
</tr>
<tr>
<td>eher nicht so gut</td>
<td>11</td>
<td>4</td>
<td>10</td>
<td>4</td>
<td>9</td>
<td>3</td>
<td>12</td>
<td>4</td>
<td>8</td>
<td>4</td>
<td>5</td>
</tr>
<tr>
<td>eher schlecht</td>
<td>2</td>
<td>1</td>
<td>2</td>
<td>1</td>
<td>2</td>
<td>1</td>
<td>2</td>
<td>1</td>
<td>3</td>
<td>1</td>
<td>1</td>
</tr>
<tr>
<td>sehr schlecht</td>
<td>1</td>
<td>0</td>
<td>1</td>
<td>0</td>
<td>0</td>
<td>0</td>
<td>1</td>
<td>0</td>
<td>0</td>
<td>0</td>
<td>0</td>
</tr>
<tr>
<td>Summe</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Quelle: HFCS Österreich 2010, eigene Berechnungen
<table>
<thead>
<tr>
<th>Nachbarschaft im Vergleich zur Wohneinheit</th>
<th>D1 arm</th>
<th>D1 nicht-arm</th>
<th>D2 arm</th>
<th>D2 nicht-arm</th>
<th>D3 arm</th>
<th>D3 nicht-arm</th>
<th>D4 arm</th>
<th>D4 nicht-arm</th>
<th>D5 arm</th>
<th>D5 nicht-arm</th>
<th>Population</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Schlechter</td>
<td>10</td>
<td>16</td>
<td>8</td>
<td>17</td>
<td>9</td>
<td>17</td>
<td>8</td>
<td>16</td>
<td>10</td>
<td>16</td>
<td>15</td>
</tr>
<tr>
<td>Gleich gut</td>
<td>75</td>
<td>72</td>
<td>75</td>
<td>72</td>
<td>74</td>
<td>72</td>
<td>70</td>
<td>73</td>
<td>69</td>
<td>74</td>
<td>73</td>
</tr>
<tr>
<td>Besser</td>
<td>14</td>
<td>10</td>
<td>16</td>
<td>10</td>
<td>16</td>
<td>9</td>
<td>22</td>
<td>10</td>
<td>19</td>
<td>9</td>
<td>11</td>
</tr>
<tr>
<td>Keine in der Nähe</td>
<td>1</td>
<td>1</td>
<td>1</td>
<td>1</td>
<td>1</td>
<td>1</td>
<td>0,7</td>
<td>1</td>
<td>2</td>
<td>1</td>
<td>1</td>
</tr>
<tr>
<td><strong>Summe</strong></td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
</tr>
</tbody>
</table>

<table>
<thead>
<tr>
<th>Innenzustand der Wohnanlage</th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Ausgezeichnet</td>
<td>42</td>
<td>64</td>
<td>40</td>
<td>65</td>
<td>46</td>
<td>65</td>
<td>33</td>
<td>62</td>
<td>41</td>
<td>64</td>
<td>60</td>
</tr>
<tr>
<td>Gut</td>
<td>36</td>
<td>28</td>
<td>37</td>
<td>28</td>
<td>34</td>
<td>28</td>
<td>39</td>
<td>29</td>
<td>38</td>
<td>28</td>
<td>29</td>
</tr>
<tr>
<td>Mittelmäßig</td>
<td>19</td>
<td>7</td>
<td>19</td>
<td>6</td>
<td>15</td>
<td>7</td>
<td>25</td>
<td>7</td>
<td>17</td>
<td>7</td>
<td>9</td>
</tr>
<tr>
<td>Schlecht</td>
<td>4</td>
<td>2</td>
<td>4</td>
<td>1</td>
<td>5</td>
<td>1</td>
<td>3</td>
<td>2</td>
<td>3</td>
<td>2</td>
<td>2</td>
</tr>
<tr>
<td><strong>Summe</strong></td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Quelle: HFCS Österreich 2010, eigene Berechnungen
<table>
<thead>
<tr>
<th>Ausgaben in den letzten 12 Monaten</th>
<th>D1 arm</th>
<th>D1 nicht-arm</th>
<th>D2 arm</th>
<th>D2 nicht-arm</th>
<th>D3 arm</th>
<th>D3 nicht-arm</th>
<th>D4 arm</th>
<th>D4 nicht-arm</th>
<th>D5 arm</th>
<th>D5 nicht-arm</th>
<th>Population</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Höher HH-Einkommen</td>
<td>17</td>
<td>10</td>
<td>17</td>
<td>10</td>
<td>13</td>
<td>11</td>
<td>16</td>
<td>11</td>
<td>15</td>
<td>10</td>
<td>11</td>
</tr>
<tr>
<td>ungefähr gleich HH-Einkommen</td>
<td>62</td>
<td>46</td>
<td>63</td>
<td>45</td>
<td>66</td>
<td>43</td>
<td>69</td>
<td>47</td>
<td>64</td>
<td>45</td>
<td>48</td>
</tr>
<tr>
<td>Geringer als HH-Einkommen</td>
<td>20</td>
<td>44</td>
<td>20</td>
<td>45</td>
<td>21</td>
<td>47</td>
<td>16</td>
<td>42</td>
<td>21</td>
<td>45</td>
<td>41</td>
</tr>
<tr>
<td>Summe</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
</tr>
</tbody>
</table>

<table>
<thead>
<tr>
<th>Kompensation für fehlendes Einkommen</th>
<th>D1 arm</th>
<th>D1 nicht-arm</th>
<th>D2 arm</th>
<th>D2 nicht-arm</th>
<th>D3 arm</th>
<th>D3 nicht-arm</th>
<th>D4 arm</th>
<th>D4 nicht-arm</th>
<th>D5 arm</th>
<th>D5 nicht-arm</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Vermögen veräußert</td>
<td>6</td>
<td>5</td>
<td>5</td>
<td>5</td>
<td>6</td>
<td>4</td>
<td>15</td>
<td>4</td>
<td>8</td>
<td>4</td>
</tr>
<tr>
<td>Kreditkarte/Konto überzogen</td>
<td>25</td>
<td>10</td>
<td>24</td>
<td>10</td>
<td>17</td>
<td>13</td>
<td>8</td>
<td>15</td>
<td>10</td>
<td>15</td>
</tr>
<tr>
<td>Kredit aufgenommen</td>
<td>17</td>
<td>17</td>
<td>19</td>
<td>16</td>
<td>16</td>
<td>18</td>
<td>4</td>
<td>28</td>
<td>5</td>
<td>21</td>
</tr>
<tr>
<td>Rückgriff auf Ersparnisse</td>
<td>47</td>
<td>77</td>
<td>48</td>
<td>78</td>
<td>56</td>
<td>75</td>
<td>53</td>
<td>71</td>
<td>64</td>
<td>71</td>
</tr>
<tr>
<td>Hilfe von Verwandten/Freund_innen</td>
<td>45</td>
<td>17</td>
<td>42</td>
<td>17</td>
<td>43</td>
<td>16</td>
<td>56</td>
<td>20</td>
<td>38</td>
<td>19</td>
</tr>
<tr>
<td>Rechnungen nicht bezahlt</td>
<td>5</td>
<td>4</td>
<td>5</td>
<td>4</td>
<td>5</td>
<td>35</td>
<td>8</td>
<td>4</td>
<td>6</td>
<td>3</td>
</tr>
<tr>
<td>Sonstige</td>
<td>4</td>
<td>7</td>
<td>4</td>
<td>7</td>
<td>5</td>
<td>7</td>
<td>0,4</td>
<td>7</td>
<td>3</td>
<td>8</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Quelle: HFCS Österreich 2010, eigene Berechnungen
### Tabelle A2 – Soziodemographische Merkmale armer Haushalte: Haushalt, Werte in Euro/Prozent (Forts.)

<table>
<thead>
<tr>
<th>Geld für un-vorhergesehene Ereignisse (in Euro)</th>
<th>D1 arm</th>
<th>nicht-arm</th>
<th>D2 arm</th>
<th>nicht-arm</th>
<th>D3 arm</th>
<th>nicht-arm</th>
<th>D4 arm</th>
<th>nicht-arm</th>
<th>D5 arm</th>
<th>nicht-arm</th>
<th>Population</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Median</td>
<td>3.000</td>
<td>8.000</td>
<td>3.000</td>
<td>8.400</td>
<td>3.000</td>
<td>10.000</td>
<td>2.800</td>
<td>6.600</td>
<td>5.000</td>
<td>7.200</td>
<td>5.500</td>
</tr>
<tr>
<td>Durchschnittliche monatliche Konsumausgaben (in Euro)</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Mittelwert</td>
<td>694</td>
<td>974</td>
<td>690</td>
<td>982</td>
<td>702</td>
<td>1001</td>
<td>612</td>
<td>953</td>
<td>675</td>
<td>986</td>
<td>931</td>
</tr>
<tr>
<td>Median</td>
<td>600</td>
<td>800</td>
<td>600</td>
<td>803</td>
<td>600</td>
<td>850</td>
<td>500</td>
<td>800</td>
<td>600</td>
<td>817</td>
<td>800</td>
</tr>
<tr>
<td>Anteil mtl. Konsumausgaben am Brutto-Jahres-Einkommen (in %)</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Mittelwert</td>
<td>11</td>
<td>7</td>
<td>10</td>
<td>7</td>
<td>4</td>
<td>9</td>
<td>23</td>
<td>7</td>
<td>33</td>
<td>3</td>
<td>8</td>
</tr>
<tr>
<td>Median</td>
<td>3</td>
<td>2</td>
<td>3</td>
<td>2</td>
<td>3</td>
<td>2</td>
<td>5</td>
<td>2</td>
<td>5</td>
<td>2</td>
<td>3</td>
</tr>
</tbody>
</table>


Quelle: HFCS Österreich 2010, eigene Berechnungen
<table>
<thead>
<tr>
<th>Möglichkeit 5.000 Euro zu leihen</th>
<th>D1 arm</th>
<th>nicht-arm</th>
<th>D2 arm</th>
<th>nicht-arm</th>
<th>D3 arm</th>
<th>nicht-arm</th>
<th>D4 arm</th>
<th>nicht-arm</th>
<th>D5 arm</th>
<th>nicht-arm</th>
<th>Population</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Ja</td>
<td>29</td>
<td>60</td>
<td>29</td>
<td>60</td>
<td>33</td>
<td>62</td>
<td>22</td>
<td>57</td>
<td>38</td>
<td>59</td>
<td>55</td>
</tr>
<tr>
<td>Nein</td>
<td>71</td>
<td>40</td>
<td>71</td>
<td>40</td>
<td>67</td>
<td>38</td>
<td>78</td>
<td>43</td>
<td>62</td>
<td>41</td>
<td>45</td>
</tr>
<tr>
<td>Summe</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Quelle: HFCS Österreich 2010, eigene Berechnungen
Tabelle A3 – Nettovermögen, Bruttovermögen

<table>
<thead>
<tr>
<th></th>
<th>D1 arm</th>
<th>D1 nicht-arm</th>
<th>D2 arm</th>
<th>D2 nicht-arm</th>
<th>D3 arm</th>
<th>D3 nicht-arm</th>
<th>D4 arm</th>
<th>D4 nicht-arm</th>
<th>D5 arm</th>
<th>D5 nicht-arm</th>
<th>Population</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Nettovermögen</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Partizipation (in %)</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
<td>100</td>
</tr>
<tr>
<td>Mittelwert (in Euro)</td>
<td>−10.692</td>
<td>315.808</td>
<td>14.348</td>
<td>318.687</td>
<td>58.736</td>
<td>328.118</td>
<td>−7.568</td>
<td>284.103</td>
<td>132.596</td>
<td>293.622</td>
<td>265.033</td>
</tr>
<tr>
<td>Median (in Euro)</td>
<td>346</td>
<td>124.295</td>
<td>701</td>
<td>125.478</td>
<td>2.556</td>
<td>131.251</td>
<td>300</td>
<td>95.934</td>
<td>10.393</td>
<td>104.801</td>
<td>76.445</td>
</tr>
<tr>
<td>Mittelwert-Median-Ratio</td>
<td>- 2,5</td>
<td>20,5</td>
<td>2,5</td>
<td>23,0</td>
<td>- 3,0</td>
<td>12,8</td>
<td>2,8</td>
<td>3,5</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Bruttovermögen</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Partizipation (in %)</td>
<td>93,4</td>
<td>100</td>
<td>94,2</td>
<td>100</td>
<td>95,6</td>
<td>100</td>
<td>90,5</td>
<td>99,6</td>
<td>96,6</td>
<td>99,5</td>
<td>99</td>
</tr>
<tr>
<td>Mittelwert (in Euro)</td>
<td>13.738</td>
<td>331.239</td>
<td>29.815</td>
<td>336.074</td>
<td>69.221</td>
<td>347.705</td>
<td>4.766</td>
<td>302.502</td>
<td>146.739</td>
<td>313.603</td>
<td>277.671</td>
</tr>
<tr>
<td>Median (in Euro)</td>
<td>1.771</td>
<td>143.147</td>
<td>2.127</td>
<td>145.852</td>
<td>3.727</td>
<td>153.520</td>
<td>797</td>
<td>112.821</td>
<td>12.985</td>
<td>126.858</td>
<td>107.527</td>
</tr>
<tr>
<td>Mittelwert-Median-Ratio</td>
<td>7,8 2,3</td>
<td>14,0</td>
<td>2,3</td>
<td>18,6    2,3</td>
<td>6,0</td>
<td>2,7</td>
<td>11,3</td>
<td>2,5</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
</tbody>
</table>

Quelle: HFCS Österreich 2010, eigene Berechnungen
<table>
<thead>
<tr>
<th></th>
<th>D1</th>
<th>D2</th>
<th>D3</th>
<th>D4</th>
<th>D5</th>
<th>Population</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td></td>
<td>arm</td>
<td>nicht-arm</td>
<td>arm</td>
<td>nicht-arm</td>
<td>arm</td>
<td>nicht-arm</td>
</tr>
<tr>
<td><strong>Realvermögen</strong></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Partizipation (in %)</td>
<td>38,4</td>
<td>93,0</td>
<td>45,9</td>
<td>92,9</td>
<td>62,2</td>
<td>91,4</td>
</tr>
<tr>
<td>Mittelwert (in Euro)</td>
<td>23.595</td>
<td>297.337</td>
<td>54.670</td>
<td>301.589</td>
<td>104.738</td>
<td>313.916</td>
</tr>
<tr>
<td>Mittelwert-Median-Ratio</td>
<td>10,5</td>
<td>2,4</td>
<td>17,0</td>
<td>2,3</td>
<td>11,1</td>
<td>2,3</td>
</tr>
<tr>
<td><strong>Hauptwohnsitz-Immobilie</strong></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Partizipation (in %)</td>
<td>3,9</td>
<td>55,7</td>
<td>15,5</td>
<td>54,6</td>
<td>23,3</td>
<td>55,2</td>
</tr>
<tr>
<td>Mittelwert (in Euro)</td>
<td>142.187</td>
<td>259.431</td>
<td>143.932</td>
<td>265.003</td>
<td>174.905</td>
<td>268.821</td>
</tr>
<tr>
<td>Median (in Euro)</td>
<td>145.278</td>
<td>200.000</td>
<td>99.379</td>
<td>200.000</td>
<td>144.000</td>
<td>200.000</td>
</tr>
<tr>
<td>Mittelwert-Median-Ratio</td>
<td>1,0</td>
<td>1,3</td>
<td>1,4</td>
<td>1,3</td>
<td>1,2</td>
<td>1,3</td>
</tr>
<tr>
<td><strong>Sonstiges Immobilienvermögen</strong></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Partizipation (in %)</td>
<td>1,5</td>
<td>15,6</td>
<td>1,5</td>
<td>15,9</td>
<td>3,5</td>
<td>16,3</td>
</tr>
<tr>
<td>Median (in Euro)</td>
<td>90.590</td>
<td>96.848</td>
<td>83.090</td>
<td>96.848</td>
<td>75.299</td>
<td>97.650</td>
</tr>
<tr>
<td>Mittelwert-Median-Ratio</td>
<td>1,0</td>
<td>2,3</td>
<td>1,1</td>
<td>2,4</td>
<td>2,2</td>
<td>2,4</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Quelle: HFCS Österreich 2010, eigene Berechnungen
Tabelle A4 – Realvermögen und Realvermögenskomponenten (Forts.)

<table>
<thead>
<tr>
<th></th>
<th>D1</th>
<th>D2</th>
<th>D3</th>
<th>D4</th>
<th>D5</th>
<th>Population</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td></td>
<td>arm</td>
<td>nicht-arm</td>
<td>arm</td>
<td>nicht-arm</td>
<td>arm</td>
<td>nicht-arm</td>
</tr>
<tr>
<td><strong>Fahrzeuge</strong></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Partizipation (in %)</td>
<td>34,1</td>
<td>82,4</td>
<td>33,1</td>
<td>83,8</td>
<td>50,3</td>
<td>82,4</td>
</tr>
<tr>
<td>Median (in Euro)</td>
<td>2.060</td>
<td>8.000</td>
<td>2.000</td>
<td>8.000</td>
<td>4.000</td>
<td>8.597</td>
</tr>
<tr>
<td><em>Mittelwert-Median-Ratio</em></td>
<td>1,9</td>
<td>1,7</td>
<td>1,6</td>
<td>1,7</td>
<td>1,7</td>
<td>1,7</td>
</tr>
<tr>
<td><strong>Wertgegenstände</strong></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Partizipation (in %)</td>
<td>7,1</td>
<td>26,6</td>
<td>6,4</td>
<td>27,3</td>
<td>9,5</td>
<td>27,9</td>
</tr>
<tr>
<td>Median (in Euro)</td>
<td>1.100</td>
<td>4.302</td>
<td>1.098</td>
<td>4.315</td>
<td>1.347</td>
<td>4.392</td>
</tr>
<tr>
<td><em>Mittelwert-Median-Ratio</em></td>
<td>1,5</td>
<td>3,1</td>
<td>1,7</td>
<td>3,1</td>
<td>6,9</td>
<td>3,0</td>
</tr>
<tr>
<td><strong>Unternehmensanteile</strong></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Partizipation (in %)</td>
<td>0,5</td>
<td>10,6</td>
<td>0,3</td>
<td>10,9</td>
<td>2,3</td>
<td>11,0</td>
</tr>
<tr>
<td>Mittelwert (in Euro)</td>
<td>93.186</td>
<td>762.008</td>
<td>87.223</td>
<td>762.217</td>
<td>490.027</td>
<td>774.383</td>
</tr>
<tr>
<td><em>Mittelwert-Median-Ratio</em></td>
<td>1,0</td>
<td>3,8</td>
<td>1,0</td>
<td>3,8</td>
<td>2,7</td>
<td>3,8</td>
</tr>
</tbody>
</table>

D3: Finanzvermögen < 3.321 EUR; D4: Nettovermögen < 3.321 EUR UND Haushalts-Bruttoeinkommen (pro Monat) < 1.107 EUR; D5: Haushalts-Bruttoeinkommen (pro Monat) < 1.107 EUR
Quelle: HFCS Österreich 2010, eigene Berechnungen
### Tabelle A5 – Finanzvermögen und Finanzvermögenskomponenten

<table>
<thead>
<tr>
<th></th>
<th>D1 arm</th>
<th></th>
<th>D2 arm</th>
<th></th>
<th>D3 arm</th>
<th></th>
<th>D4 arm</th>
<th></th>
<th>D5 arm</th>
<th></th>
<th>Population</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td></td>
<td>nicht-arm</td>
<td></td>
<td>nicht-arm</td>
<td></td>
<td>nicht-arm</td>
<td></td>
<td>nicht-arm</td>
<td></td>
<td>nicht-arm</td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td><strong>Finanzvermögen</strong></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Partizipation (in %)</td>
<td>88,5</td>
<td>98,9</td>
<td>88,1</td>
<td>99,2</td>
<td>88,4</td>
<td>100,0</td>
<td>86,6</td>
<td>98,0</td>
<td>93,5</td>
<td>98,1</td>
<td>97,3</td>
</tr>
<tr>
<td>Mittelwert (in Euro)</td>
<td>4.034</td>
<td>55.222</td>
<td>3.395</td>
<td>56.455</td>
<td>1.249</td>
<td>60.635</td>
<td>1.200</td>
<td>50.864</td>
<td>14.433</td>
<td>54.878</td>
<td>47.991</td>
</tr>
<tr>
<td>Mittelwert-Median-Ratio</td>
<td>3,87</td>
<td>2,98</td>
<td>3,43</td>
<td>2,92</td>
<td>1,25</td>
<td>2,77</td>
<td>2,39</td>
<td>3,20</td>
<td>3,93</td>
<td>3,06</td>
<td>3,41</td>
</tr>
<tr>
<td><strong>Sicheres Finanzvermögen</strong></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Partizipation (in %)</td>
<td>87,1</td>
<td>98,5</td>
<td>86,9</td>
<td>98,8</td>
<td>87,6</td>
<td>99,5</td>
<td>85,8</td>
<td>97,5</td>
<td>93,1</td>
<td>97,5</td>
<td>96,7</td>
</tr>
<tr>
<td>Mittelwert-Median-Ratio</td>
<td>3,88</td>
<td>2,41</td>
<td>3,35</td>
<td>2,36</td>
<td>1,22</td>
<td>2,25</td>
<td>2,26</td>
<td>2,60</td>
<td>3,62</td>
<td>2,46</td>
<td>2,74</td>
</tr>
<tr>
<td><strong>Riskantes Finanzvermögen</strong></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Partizipation (in %)</td>
<td>2,8</td>
<td>17,2</td>
<td>2,4</td>
<td>17,7</td>
<td>0,4</td>
<td>19,4</td>
<td>0,5</td>
<td>16,0</td>
<td>3,8</td>
<td>17,4</td>
<td>15,0</td>
</tr>
<tr>
<td>Mittelwert (in Euro)</td>
<td>6.753</td>
<td>76.479</td>
<td>5.487</td>
<td>76.331</td>
<td>1.448</td>
<td>74.865</td>
<td>2.500</td>
<td>74.567</td>
<td>48.805</td>
<td>75.557</td>
<td>74.407</td>
</tr>
<tr>
<td>Mittelwert-Median-Ratio</td>
<td>2,23</td>
<td>5,54</td>
<td>2,04</td>
<td>5,53</td>
<td>0,96</td>
<td>5,80</td>
<td>1,00</td>
<td>5,78</td>
<td>7,95</td>
<td>5,58</td>
<td>5,77</td>
</tr>
</tbody>
</table>


Quelle: HFCS Österreich 2010, eigene Berechnungen
<table>
<thead>
<tr>
<th>Sonstiges Finanzvermögen</th>
<th>D1</th>
<th>D2</th>
<th>D3</th>
<th>D4</th>
<th>D5</th>
<th>Population</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td></td>
<td>arm</td>
<td>nicht-arm</td>
<td>arm</td>
<td>nicht-arm</td>
<td>arm</td>
<td>nicht-arm</td>
</tr>
<tr>
<td>Partizipation (in %)</td>
<td>12,9</td>
<td>10,4</td>
<td>11,5</td>
<td>10,7</td>
<td>5,8</td>
<td>12,3</td>
</tr>
<tr>
<td>Median (in Euro)</td>
<td>900</td>
<td>4.272</td>
<td>880</td>
<td>4.272</td>
<td>663</td>
<td>4.695</td>
</tr>
<tr>
<td>Mittelwert-Median-Ratio</td>
<td>4,01</td>
<td>5,30</td>
<td>4,23</td>
<td>5,31</td>
<td>1,15</td>
<td>4,64</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Quelle: HFCS Österreich 2010, eigene Berechnungen
<table>
<thead>
<tr>
<th></th>
<th>D1 arm</th>
<th>D1 nicht-arm</th>
<th>D2 arm</th>
<th>D2 nicht-arm</th>
<th>D3 arm</th>
<th>D3 nicht-arm</th>
<th>D4 arm</th>
<th>D4 nicht-arm</th>
<th>D5 arm</th>
<th>D5 nicht-arm</th>
<th>Population</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Schulden</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Partizipation (in %)</td>
<td>49,4</td>
<td>33,1</td>
<td>46,7</td>
<td>33,2</td>
<td>37,2</td>
<td>35,1</td>
<td>38,9</td>
<td>35,4</td>
<td>29,6</td>
<td>36,9</td>
<td>35,6</td>
</tr>
<tr>
<td>Mittelwert (in Euro)</td>
<td>47.046</td>
<td>46.721</td>
<td>29.376</td>
<td>52.304</td>
<td>19.971</td>
<td>55.786</td>
<td>30.410</td>
<td>48.202</td>
<td>30.964</td>
<td>49.825</td>
<td>47.015</td>
</tr>
<tr>
<td>Mittelwert-Median-Ratio</td>
<td>7,05</td>
<td>2,79</td>
<td>4,32</td>
<td>2,96</td>
<td>6,16</td>
<td>2,74</td>
<td>10,86</td>
<td>3,06</td>
<td>6,52</td>
<td>2,97</td>
<td>3,41</td>
</tr>
<tr>
<td>Brutto-Jahreseinkommen</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Partizipation (in %)</td>
<td>98,9</td>
<td>99,9</td>
<td>99,1</td>
<td>99,8</td>
<td>99,1</td>
<td>99,9</td>
<td>97,4</td>
<td>99,9</td>
<td>98,4</td>
<td>100,0</td>
<td>99,7</td>
</tr>
<tr>
<td>Mittelwert (in Euro)</td>
<td>24.057</td>
<td>47.677</td>
<td>23.334</td>
<td>48.453</td>
<td>24.116</td>
<td>50.103</td>
<td>13.187</td>
<td>46.144</td>
<td>13.714</td>
<td>50.511</td>
<td>44.053</td>
</tr>
<tr>
<td>Median (in Euro)</td>
<td>17.964</td>
<td>35.792</td>
<td>17.418</td>
<td>36.604</td>
<td>18.514</td>
<td>38.439</td>
<td>11.042</td>
<td>34.344</td>
<td>11.797</td>
<td>38.581</td>
<td>32.383</td>
</tr>
<tr>
<td>Mittelwert-Median-Ratio</td>
<td>1,34</td>
<td>1,33</td>
<td>1,34</td>
<td>1,32</td>
<td>1,30</td>
<td>1,30</td>
<td>1,19</td>
<td>1,34</td>
<td>1,16</td>
<td>1,31</td>
<td>1,36</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Tabelle A7 – Modell-F-Statistik (Basis- und erweiterte Modelle)

<table>
<thead>
<tr>
<th>Modell-F-Test</th>
<th></th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>D1</td>
<td>F (24, 1.033,5) = 9,70</td>
</tr>
<tr>
<td>D1_e</td>
<td>F (29, 1.371,0) = 7,79</td>
</tr>
<tr>
<td>D2</td>
<td>F (24, 2.466,0) = 11,62</td>
</tr>
<tr>
<td>D2_e</td>
<td>F (29, 2.791,3) = 9,42</td>
</tr>
<tr>
<td>D3</td>
<td>F (24, 1.505,1) = 11,29</td>
</tr>
<tr>
<td>D3_e</td>
<td>F (29, 1.987,3) = 9,24</td>
</tr>
<tr>
<td>D4</td>
<td>F (20, 3.386,8) = 6,96</td>
</tr>
<tr>
<td>D4_e</td>
<td>F (24, 4.612,6) = 6,05</td>
</tr>
<tr>
<td>D5</td>
<td>F (24, 1.176,2) = 8,39</td>
</tr>
<tr>
<td>D5_e</td>
<td>F (29, 1.643,2) = 7,15</td>
</tr>
</tbody>
</table>

D_i_e: erweiterte Modelle
Quelle: HFCS Österreich 2010, eigene Berechnungen
### Tabelle A8 – Erweitertes Modell

<table>
<thead>
<tr>
<th>Referenzperson</th>
<th>D1</th>
<th>D2</th>
<th>D3</th>
<th>D4</th>
<th>D5</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td><strong>Alter</strong></td>
<td>0.956</td>
<td>0.963</td>
<td>0.970</td>
<td>1.004</td>
<td>1.022</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>(0.0269)</td>
<td>(0.0247)</td>
<td>(0.0242)</td>
<td>(0.0495)</td>
<td>(0.0309)</td>
</tr>
<tr>
<td><strong>Alter²</strong></td>
<td>1.000</td>
<td>1.000</td>
<td>1.000</td>
<td>1.000</td>
<td>1.000</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>(0.000276)</td>
<td>(0.000254)</td>
<td>(0.000251)</td>
<td>(0.000482)</td>
<td>(0.000288)</td>
</tr>
<tr>
<td><strong>Ref.: Mann</strong></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Frau</td>
<td>1.217</td>
<td>1.236</td>
<td>0.825</td>
<td>1.386</td>
<td>1.251</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>(0.264)</td>
<td>(0.250)</td>
<td>(0.120)</td>
<td>(0.381)</td>
<td>(0.225)</td>
</tr>
<tr>
<td><strong>Ref.: Mann</strong></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Alleinerzieherin</td>
<td>1.392</td>
<td>1.275</td>
<td>0.777</td>
<td>8.156**</td>
<td>4.899***</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>(0.698)</td>
<td>(0.611)</td>
<td>(0.349)</td>
<td>(6.700)</td>
<td>(2.267)</td>
</tr>
<tr>
<td><strong>Ref.: Sekundärer Abschluss</strong></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Kein/Primärer Bildungsabschluss</td>
<td>2.499***</td>
<td>3.161***</td>
<td>2.186***</td>
<td>3.362***</td>
<td>2.846***</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>(0.586)</td>
<td>(0.709)</td>
<td>(0.412)</td>
<td>(1.038)</td>
<td>(0.553)</td>
</tr>
<tr>
<td>Tertiärer Bildungsabschluss</td>
<td>0.817</td>
<td>0.812</td>
<td>0.635*</td>
<td>0.909</td>
<td>0.707</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>(0.338)</td>
<td>(0.297)</td>
<td>(0.175)</td>
<td>(0.538)</td>
<td>(0.200)</td>
</tr>
<tr>
<td><strong>Ref.: Unselbstständig</strong></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Selbstständig</td>
<td>0.657</td>
<td>0.828</td>
<td>1.092</td>
<td>3.759</td>
<td>3.267***</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>(0.348)</td>
<td>(0.385)</td>
<td>(0.357)</td>
<td>(3.477)</td>
<td>(1.268)</td>
</tr>
<tr>
<td>Arbeitslos</td>
<td>1.217</td>
<td>1.122</td>
<td>1.179</td>
<td>7.377***</td>
<td>6.005***</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>(0.453)</td>
<td>(0.410)</td>
<td>(0.349)</td>
<td>(3.887)</td>
<td>(1.998)</td>
</tr>
<tr>
<td>In Rente</td>
<td>1.213</td>
<td>1.389</td>
<td>1.032</td>
<td>4.202***</td>
<td>2.920***</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>(0.319)</td>
<td>(0.399)</td>
<td>(0.251)</td>
<td>(2.333)</td>
<td>(0.871)</td>
</tr>
<tr>
<td>Sonstiges a</td>
<td>1.920**</td>
<td>1.923**</td>
<td>1.639</td>
<td>12.50***</td>
<td>5.902***</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>(0.620)</td>
<td>(0.591)</td>
<td>(0.501)</td>
<td>(5.961)</td>
<td>(1.677)</td>
</tr>
<tr>
<td><strong>Ref.: in AUT geboren</strong></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Migrant_in</td>
<td>1.919**</td>
<td>2.004**</td>
<td>1.802***</td>
<td>2.736**</td>
<td>1.829**</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>(0.575)</td>
<td>(0.557)</td>
<td>(0.408)</td>
<td>(1.073)</td>
<td>(0.429)</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Logistische Regression

**Standardfehler in Klammern**

*** p<0.01; ** p<0.05; * p<0.1

*a Sonstiges: Mutterschutz; Karenz; länger krank; Schule; Studium; unbezahltes Praktikum; dauerhaft berufsunfähig; Wehr- oder Zivildienst; freiwilliges soziales Jahr; Hausfrau-mann; Sonstige
Quelle: HFCS Österreich 2010, eigene Berechnungen
Tabelle A8 – Erweitertes Modell (Forts.)

<table>
<thead>
<tr>
<th>Haushalt</th>
<th>D1</th>
<th>D2</th>
<th>D3</th>
<th>D4</th>
<th>D5</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td><strong>Ref.: 1-Personen-HH</strong></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Zwei Personen</td>
<td>0.381***</td>
<td>0.423***</td>
<td>0.596**</td>
<td>0.0997***</td>
<td>0.463***</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>(0.109)</td>
<td>(0.103)</td>
<td>(0.133)</td>
<td>(0.0459)</td>
<td>(0.0995)</td>
</tr>
<tr>
<td>Drei Personen</td>
<td>0.421**</td>
<td>0.598</td>
<td>0.830</td>
<td>0.168***</td>
<td>0.550*</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>(0.168)</td>
<td>(0.207)</td>
<td>(0.272)</td>
<td>(0.0961)</td>
<td>(0.169)</td>
</tr>
<tr>
<td>Vier Personen</td>
<td>0.347**</td>
<td>0.399*</td>
<td>0.391**</td>
<td>0.0268**</td>
<td>0.653</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>(0.185)</td>
<td>(0.201)</td>
<td>(0.161)</td>
<td>(0.0420)</td>
<td>(0.252)</td>
</tr>
<tr>
<td>Fünf und mehr Personen</td>
<td>0.354</td>
<td>0.425</td>
<td>0.528</td>
<td>0.259*</td>
<td>1.569</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>(0.261)</td>
<td>(0.279)</td>
<td>(0.254)</td>
<td>(0.186)</td>
<td>(0.667)</td>
</tr>
<tr>
<td><strong>m²-Anzahl/Kopf des HW</strong></td>
<td>0.980***</td>
<td>0.989**</td>
<td>0.990***</td>
<td>0.976**</td>
<td>1.002</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>(0.00740)</td>
<td>(0.00533)</td>
<td>(0.00365)</td>
<td>(0.0108)</td>
<td>(0.00285)</td>
</tr>
<tr>
<td><strong>Ref.: Orte &lt; 10.000 Einwohner_innen</strong></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Ort 10.000 bis 1 Mio. Einwohner_innen</td>
<td>1.146</td>
<td>1.027</td>
<td>1.075</td>
<td>1.744*</td>
<td>1.104</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>(0.245)</td>
<td>(0.225)</td>
<td>(0.233)</td>
<td>(0.577)</td>
<td>(0.207)</td>
</tr>
<tr>
<td>Ort über 1 Mio. Einwohner_innen</td>
<td>2.544***</td>
<td>2.109***</td>
<td>1.151</td>
<td>1.993**</td>
<td>0.902</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>(0.637)</td>
<td>(0.513)</td>
<td>(0.240)</td>
<td>(0.692)</td>
<td>(0.201)</td>
</tr>
<tr>
<td><strong>Ref.: nicht erhalten</strong></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Erbe/Schenkung erhalten (inkl. HW)</td>
<td>0.216***</td>
<td>0.401***</td>
<td>0.467***</td>
<td>0.219***</td>
<td>1.080</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>(0.0646)</td>
<td>(0.0849)</td>
<td>(0.0748)</td>
<td>(0.0978)</td>
<td>(0.188)</td>
</tr>
<tr>
<td><strong>Ref.: kein Hypothekarkredit</strong></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Hypothekarkredit</td>
<td>0.370</td>
<td>0.437*</td>
<td>0.860</td>
<td>-</td>
<td>0.685</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>(0.518)</td>
<td>(0.197)</td>
<td>(0.245)</td>
<td>-</td>
<td>(0.227)</td>
</tr>
<tr>
<td><strong>Ref.: kein unbesicherter Kredit</strong></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Unbesicherter Kredit</td>
<td>4.977***</td>
<td>5.355***</td>
<td>1.921***</td>
<td>2.152**</td>
<td>0.755</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>(1.156)</td>
<td>(1.179)</td>
<td>(0.338)</td>
<td>(0.736)</td>
<td>(0.180)</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Logistische Regression
Standardfehler in Klammern
*** p<0.01; ** p<0.05; * p<0.1
* Sonstiges: Mutterschutz; Karenz; länger krank; Schule; Studium; unbezahltes Praktikum; dauerhaft berufsunfähig; Wehr- oder Zivildienst; freiwilliges soziales Jahr; Hausfrau/-mann; Sonstige
Quelle: HFCS Österreich 2010, eigene Berechnungen
<table>
<thead>
<tr>
<th>Haushalt</th>
<th>D1</th>
<th>D2</th>
<th>D3</th>
<th>D4</th>
<th>D5</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td><strong>Ref.: Erstes Einkommensquartil</strong></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Zweites Einkommensquartil</td>
<td>0.321***</td>
<td>0.317***</td>
<td>0.351***</td>
<td>-</td>
<td>-</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>(0.0812)</td>
<td>(0.0754)</td>
<td>(0.0657)</td>
<td>-</td>
<td>-</td>
</tr>
<tr>
<td>Drittes Einkommensquartil</td>
<td>0.235***</td>
<td>0.220***</td>
<td>0.235***</td>
<td>-</td>
<td>-</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>(0.0720)</td>
<td>(0.0607)</td>
<td>(0.0544)</td>
<td>-</td>
<td>-</td>
</tr>
<tr>
<td>Viertes Einkommensquartil</td>
<td>0.138***</td>
<td>0.121***</td>
<td>0.0709***</td>
<td>-</td>
<td>-</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>(0.0563)</td>
<td>(0.0475)</td>
<td>(0.0342)</td>
<td>-</td>
<td>-</td>
</tr>
<tr>
<td><strong>Ref.: Erstes Vermögensquartil</strong></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Zweites Vermögensquartil</td>
<td>-</td>
<td>-</td>
<td>-</td>
<td>-</td>
<td>0.426***</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>-</td>
<td>-</td>
<td>-</td>
<td>(0.0989)</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Drittes Vermögensquartil</td>
<td>-</td>
<td>-</td>
<td>-</td>
<td>-</td>
<td>0.412***</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>-</td>
<td>-</td>
<td>-</td>
<td>(0.117)</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Viertes Vermögensquartil</td>
<td>-</td>
<td>-</td>
<td>-</td>
<td>-</td>
<td>0.198***</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>-</td>
<td>-</td>
<td>-</td>
<td>(0.0692)</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td><strong>Ref.: Strategie nicht gewählt</strong></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Vermögen liquidiert</td>
<td>0.624</td>
<td>0.590</td>
<td>0.737</td>
<td>0.617</td>
<td>1.370</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>(0.272)</td>
<td>(0.244)</td>
<td>(0.260)</td>
<td>(0.368)</td>
<td>(0.425)</td>
</tr>
<tr>
<td>Kredit aufgenommen</td>
<td>2.159</td>
<td>2.390</td>
<td>1.079</td>
<td>0.283</td>
<td>0.531</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>(1.491)</td>
<td>(1.448)</td>
<td>(0.557)</td>
<td>(0.496)</td>
<td>(0.294)</td>
</tr>
<tr>
<td>Hilfe von Freund_innen/Verwandten</td>
<td>2.336</td>
<td>2.095</td>
<td>2.444**</td>
<td>2.510</td>
<td>1.607</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>(1.222)</td>
<td>(1.019)</td>
<td>(1.055)</td>
<td>(1.567)</td>
<td>(0.786)</td>
</tr>
<tr>
<td>Rechnungen nicht bezahlt</td>
<td>1.004</td>
<td>0.905</td>
<td>0.688</td>
<td>3.663</td>
<td>1.485</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>(1.567)</td>
<td>(1.331)</td>
<td>(0.772)</td>
<td>(5.245)</td>
<td>(1.608)</td>
</tr>
<tr>
<td>Sonstige</td>
<td>0.620</td>
<td>0.749</td>
<td>1.182</td>
<td>-</td>
<td>0.496</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>(0.841)</td>
<td>(0.727)</td>
<td>(1.141)</td>
<td>-</td>
<td>(0.795)</td>
</tr>
<tr>
<td>Konstante</td>
<td>3.335</td>
<td>1.795</td>
<td>4.538**</td>
<td>0.0888**</td>
<td>0.125***</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>(2.573)</td>
<td>(1.195)</td>
<td>(2.921)</td>
<td>(0.109)</td>
<td>(0.0927)</td>
</tr>
<tr>
<td>Beobachtungen</td>
<td>2.380</td>
<td>2.380</td>
<td>2.380</td>
<td>2.380</td>
<td>2.380</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Logistische Regression
Standardfehler in Klammern
*** p<0.01; ** p<0.05; * p<0.1
*a Sonstiges: Mutterschutz; Karenz; länger krank; Schule; Studium; unbezahltes Praktikum; dauerhaft berufsunfähig;
Wehr- oder Zivildienst; freiwilliges soziales Jahr; Hausherr/-frau; Sonstige
D3: Finanzvermögen < 3.321 EUR; D4: Nettovermögen < 3.321 EUR UND Haushalts-Bruttoeinkommen (pro
Monat) < 1.107 EUR; D5: Haushalts-Bruttoeinkommen (pro Monat) < 1.107 EUR
Quelle: HFCS Österreich 2010, eigene Berechnungen
Quellenverzeichnis


URL 1: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/soziale_s/armut_und_soziale_eingliederung/index.html (letzter Zugriff: 11.06.2016)


Abstract